

Universität
Basel

Weiterbildung

Advanced Studies

MAGAZIN FÜR WISSENSCHAFTLICHE WEITERBILDUNG DER UNIVERSITÄT BASEL

Schwerpunkt: Dozierende

Die Porträts von Ursula Biland-Thommen, MAS Neurophysiotherapie, und Dominik Stämpfli, CAS Offizinpharmazie, beschreiben die vielfältigen Aufgaben von Dozierenden in der Weiterbildung. Ihr grosses Wissen in Theorie und Praxis macht sie zu den ganz wichtigen Akteur*innen eines Studiengangs.

Seiten 4 und 10

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Der mehrteilige Beitrag zeigt, welche Chancen und Herausforderungen das Engagement in der Weiterbildung für die Trägerschaft von Angeboten mit sich bringt. Ein Gespräch mit Dekan und Studiendekan wird ergänzt mit der Vorstellung von zwei Studiengängen: MBA Finance und MBA Marketing and Business Development.

Seite 16

Der grosse Rummel ums Geschäft

Im diesjährigen Gastartikel macht sich Professorin Elke Katharina Wittich, Leiterin der Zentralen Einrichtung für Weiterbildung der Leibniz Universität Hannover, Gedanken dazu, wie die schnell fortschreitende Digitalisierung die Welt der wissenschaftlichen Weiterbildung in den kommenden Jahren verändern wird.

Seite 28



Universität
Basel

Das Magazin für noch mehr Wissen. Jetzt abonnieren.

Das Wissenschaftsmagazin
der Universität Basel
bequem nach Hause erhalten.
Einfach und kostenlos im
Internet bestellen.

unibas.ch/uninova-abo



VIEL MEHR ALS

BÜCHER



kbl.ch

offen . lesefreudig . digital . vernetzt . nachhaltig . lokal



kantonbibliothek
baselland

Editorial

Ein Magazin mit Alleinstellungsmerkmal

Letztes Jahr konnten wir Ihnen die Jubiläumsausgabe unseres Magazins präsentieren. Es ist in den zehn Jahren seines Bestehens nicht nur inhaltlich mit der Zeit gegangen, auch seine Form hat sich mit ihr gewandelt. Eines aber ist unverändert geblieben und soll es auch bleiben: der Name «Advanced Studies». Er geht natürlich auf die Bezeichnung der schweizerischen Hochschul-Weiterbildungsabschlüsse zurück – Certificate, Diploma und Master of Advanced Studies.

Services Weiterbildung

Genau gleich wie das Magazin, nämlich «Advanced Studies», hiess seit vielen Jahren auch dessen Herausgeberin, unser Dienstleistungszentrum für die universitäre Weiterbildung. Trotz der gut eingeführten Abschlüsse führte dies regelmässig zu Missverständnissen, da niemand ausserhalb der Universität Basel diese Bezeichnung mit Weiterbildung in Zusammenhang brachte (im Fall des Magazins erklärte dies im Zweifel der Untertitel). Denn im Englischen bezeichnet der Ausdruck entweder das fortgeschrittene grundständige Studium oder aber im Wortsinn Forschungszusammenhänge. Weiterbildung heisst hingegen «Continuing Education».

Daher haben wir die Einführung unserer neuen Weiterbildungs-Ordnung zum Anlass genommen, uns umzubenennen. Unspektakulär, aber treffend heissen wir nun seit März offiziell «Services Weiterbildung» (englisch: «Continuing Education Office»). Und der gesamte Bereich, der alle Anbietenden und ihre Angebote mit umfasst, heisst neu «Weiterbildung Universität Basel». Denn eine weitere Verwechslungsgefahr bestand durch die

zusätzliche Namensgleichheit des Teams der «Advanced Studies» und dieser «Studies» selbst; diese sind aber eben *Weiterbildungs-Angebote* und sollen nun auch wieder so genannt werden.

Keine Weiterbildung ohne sie: die Dozierenden

Um uns von der zentralen Administration soll es im Folgenden ja aber gar nicht gehen. Ein Fokus liegt vielmehr auf den *Dozierenden*, ohne die die Weiterbildung schlechterdings undenkbar wäre. Sie haben die so anspruchsvolle wie beneidenswerte Aufgabe, den Stand des Wissens im jeweiligen Bereich am Schnittpunkt zwischen Akademie und Berufswelt zu vermitteln – ein wesentlicher Unterschied sowohl zur grundständigen Lehre wie auch zu anderen Bereichen der Erwachsenenbildung. Zwei Dozierende werden – stellvertretend für Hunderte von Kolleginnen und Kollegen – in diesem Heft porträtiert.

Träger der Weiterbildung: die Fakultäten

Einen weiteren Schwerpunkt dieser Ausgabe bilden die Angebote der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Jeder Weiterbildungsstudiengang an unserer Universität verfügt über eine Trägerschaft – in der Regel sind dies die Fakultäten. Die Beiträge zeigen am Beispiel einer Monofakultät, welche Chancen und Herausforderungen das Engagement in der Weiterbildung für die Trägerschaft mit sich bringt.

Ihre Services Weiterbildung

Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
<i>Ilja Karenovics</i>	
Physiotherapeutin und Dozentin aus Leidenschaft	4
MAS Neurophysiotherapie <i>Prisca Parpan</i>	
Die Notwendigkeit einer Spezialisierung	8
MAS Neurophysiotherapie <i>Regula Steinlin Egli und Nadine Beerli</i>	
Man muss Menschen mögen	10
CAS Offizinpharmazie <i>Moritz Strähl</i>	
Wissen erwerben – Kompetenzen erweitern	14
CAS Offizinpharmazie <i>Prisca Parpan</i>	
Positive Externalität	16
Weiterbildungen Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät. Ein Gespräch mit Dekan Rolf Weder und Studiendekan Pascal Gantenbein <i>Moritz Strähl</i>	
Klarsicht in komplexen Finanzierungsfragen	18
MBA Finance der Universität Basel / Executive Master in Finance (MIF) <i>Heinz Zimmermann und Pascal Böni</i>	
Perspektiven eröffnen – Herausforderungen begegnen	20
MBA Marketing and Business Development <i>Karsten Hadwich</i>	
Nachhaltig lehren und lernen	22
Nachhaltigkeit im Studium <i>Katharina Blaurock</i>	
Wettbewerb	27
Wider die Kommerzialisierung wissenschaftlicher Weiterbildung	28
Gastbeitrag <i>Elke Katharina Wittich</i>	
Gesamtangebot MAS/DAS/CAS	34
Übersicht des Angebots 2023/2024	
Impressum	35

Physiotherapeutin aus Leidenschaft

Ursula Biland-Thommen ist selbstständige

Physiotherapeutin mit Schwerpunkt Neurologie

sowie Dozentin und Modulverantwortliche

des CAS Neurophysiotherapie – Fachexperte/

Fachexpertin in Multiple Sklerose (CAS MS).

In dieser Funktion zeichnet sie verantwortlich für

die inhaltliche Gestaltung des CAS und die

Auswahl der Dozierenden. Aktuell ist Biland zudem

in das Coaching von angehenden Dozierenden

mit eingebunden.

Die Laufbahn von Ursula Biland nimmt ihren Anfang im Basler Unispital. Nach ihrer Ausbildung ist sie dort einige Jahre auf der Neurologie tätig, absolviert dazwischen am University College in London den Master of Science in Neurophysiotherapie und bildet sich in den Folgejahren stetig weiter. Daneben gründet sie eine Familie und wagt den Sprung in die Selbstständigkeit. Heute kann sie auf rund 25 Jahre Berufserfahrung zurückblicken und verfügt über eine breit gefächerte Expertise im Bereich der Multiplen Sklerose.

Seit der ersten Durchführung des CAS MS im Jahr 2013 gehört Biland ausserdem zum Kernteam um die damalige Studiengangleiterin und Entwicklerin der Weiterbildung, Regula Steinlin Egli. Jahre später wird der Studiengang zum MAS ausgebaut.

Mit der Modulverantwortlichen des CAS Morbus Parkinson und der Studiengangleitung besteht eine enge Zusammenarbeit, erzählt Biland im Gespräch. Regula Steinlin Egli steht



und Dozentin



«Wir haben Leute, die über Jahre hinweg zu uns kommen. Da schauen wir laufend, wie wir die Therapie anpassen und so für jeden Patienten und jede Patientin individuell das Beste herausholen können.»

«Das A und O ist, die Qualität der Physiotherapie für Menschen mit MS möglichst hoch zu halten.»



ihnen auch im Ruhestand noch beratend zur Seite. Die beiden CAS finden alternierend statt. Sie sind sich in der Struktur ähnlich, inhaltlich aber klar getrennt, was die Programmgestaltung vereinfacht.

Der CAS MS steht mittlerweile vor der siebten Durchführung. In diesen Planungsphasen ist Biland wieder öfter in ihrer Praxis in Gelterkinden anzutreffen, was für sie auch den perfekten Ausgleich zur Lehrtätigkeit darstellt. Für den Studiengang definiert sie das Programm und

«Mit der spezifischen Auswahl der Dozierenden kann ich dem Studiengang eine persönliche Note verleihen.»

stellt das Dozierendenteam zusammen: «Indem ich die Dozierenden ganz spezifisch auswähle, kann ich dem Studiengang eine persönliche Note verleihen», sagt sie. Aktuell bereitet sie zudem gemeinsam mit Regula Steinlin Egli angehende Dozierende auf ihre Tätigkeit vor: Unter anderem wird ihnen durch begleitetes Unterrichten im CAS Praxiserfahrung ermöglicht.

Physiotherapie und Neurologie

Im ersten Teilbereich des CAS kommt die Neurologie stark zum Tragen. Die Grundlagen zur Behandlung der Multiplen Sklerose wie Pathogenese, Epidemiologie, Diagnosestellung und medikamentöse Therapie werden von Fachleuten der Neurologischen Poliklinik vermittelt. Diese Kooperation schätzt Ursula Biland sehr – auch in ihrem Praxisalltag: «Heute werden Physiotherapeuten anders wahrgenommen als noch vor einigen Jahren. Es ist eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe», berichtet sie. «Die Ärzte schätzen uns als Fachpersonen. Wir sind nicht nur das ausführende Organ, sondern werden als Spezialisten wahrgenommen.»

In ihrer Gemeinschaftspraxis für Neurophysiotherapie hat Biland täglich mit chronisch kranken Menschen und insbesondere mit MS-Patient*innen zu tun. Die Spezialisierung auf MS ermöglicht es ihr, Patientenedukationen spezifischer zu erstellen und individuell auf Fragen in Bezug auf die Krankheit eingehen zu können. MS verläuft äusserst unterschiedlich und unvorhersehbar, was für die Betroffenen sehr belastend ist. Umso wichtiger ist es deshalb, die persönlichen Kompetenzen der Betroffenen zu stärken.

Im Unterschied zur klassischen Physiotherapie sind Patient*innen mit chronischen Krankheiten oft über Jahre hinweg in Behandlung. Das erfordert, dass die Therapie laufend überprüft und angepasst werden muss, wie Ursula Biland weiter ausführt.

«Wie kann man eine Therapie möglichst optimal und evidenzbasiert gestalten und sie dabei individuell auf jeden Patienten und jede Patientin abstimmen?»

Von ihrer langjährigen Erfahrung profitieren auch die CAS-Teilnehmenden: «Wenn Fragen auftauchen, kann ich oft auf ein Beispiel aus meiner Praxis zurückgreifen; das macht es anschaulich.» Dieser Praxistransfer wird im Studiengang stark gewichtet, Theoretisches nach Möglichkeit ad hoc praktisch erprobt. Auch viele Patient*innen aus Bilands Praxis kommen gerne in den Unterricht und stellen sich für Tests zur Verfügung. So können die Studierenden Faktoren wie Kraft, Beweglichkeit, Mobilität und Gang direkt am Patienten analysieren. Im Anschluss erfolgt dann jeweils unter Supervision die Behandlung nach Befund.

Zurzeit setzt sich Ursula Biland intensiv mit der Gang- bzw. Bewegungsanalyse auseinander. Neben dem Literaturstudium analysiert sie in Zusammenarbeit mit einem Orthopäden die Gehfähigkeit von Patient*innen. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen später in den CAS einfließen.

Evidenzbasierte Therapien

Bilands Leidenschaft für die Forschung ist im Gespräch mehrmals Thema. Als Dozentin ist sie denn auch für das Modul «Evidenzbasierte Therapien» verantwortlich, setzt sich mit den neusten Studien auseinander und bringt deren Resultate sowohl in den CAS als auch in ihre Praxis ein.

«Wenn ich eine neue Studie lese, bringe ich die Erkenntnisse ins Team ein und wir schauen, was wir umsetzen können.»

Hin und wieder engagiert sich Biland auch selbst in wissenschaftlicher Forschung und war unter anderem mitbeteiligt an Studien zur Physiotherapie bei MS, im Rahmen des «Schweizer MS Registers», eines nationalen patientenorientierten

Forschungsprojekts mit dem Ziel, die Verbreitung von MS und die Lebensqualität von Betroffenen zu dokumentieren. Als Vorstandsmitglied der Fachgruppe Physiotherapie bei Multipler Sklerose wirkt sie ausserdem als Betreuerin von Masterarbeiten im Bereich der Neurophysiotherapie mit.

Physiotherapeutin wird man nicht des Geldes wegen

«Physiotherapeutin wird man aus intrinsischer und nicht aus finanzieller Motivation», betont Biland. Der Lohn der Physiotherapeut*innen – ein grosses Thema. Die Anforderungen an den Berufszweig sind in den letzten Jahren gestiegen, die Entlohnung jedoch nicht. Auch spezifische Weiterbildungen versprechen keine Gehaltserhöhung: «Mit einem Master oder einer Spezialisierung erhalte ich immer noch denselben Lohn wie jemand, der frisch ausgebildet ist. Es ist den Physiotherapeut*innen deshalb hoch anzurechnen, dass sie sich derart engagieren und weiterbilden, obwohl es ihnen finanziell keinen Mehrwert bringt.»

«Mit einem Master oder einer Spezialisierung erhalte ich immer noch denselben Lohn wie jemand, der frisch ausgebildet ist.»

Mit vielen Studierenden ist Biland auch nach dem CAS im Austausch. Die Fachszene ist überschaubar, und man trifft sich auch hin und wieder bei einer Tagesfortbildung. Nicht selten kommt es zudem vor, dass «Ehemalige» via Mail mit Fragen an die Dozentin herantreten.

Am Ende des Gesprächs auf ihre persönliche Herausforderung als Dozentin angesprochen, muss Ursula Biland nicht lange überlegen: «Eindeutig das heterogene Publikum.» Die Antwort erstaunt wenig. Im Weiterbildungsbereich ist der Wissensstand der Teilnehmenden in Theorie und Praxis häufig sehr unterschiedlich. «Allen gerecht zu werden, ist eine grosse, aber sehr interessante Herausforderung», so Biland, «es ist auch faszinierend, zu beobachten, wie die Studierenden untereinander von ihrem Wissen profitieren können.»

Prisca Parpan

Die Notwendigkeit einer Spezialisierung



Nadine Beerli
Studiengangleiterin

Die neurologische Physiotherapie behandelt Patient*innen mit neurologischen Erkrankungen mit dem obersten Ziel, die Selbstständigkeit im Alltag wiederzuerlangen oder dieselbe bestmöglich zu bewahren.

Die häufigsten Krankheitsbilder der Neurologie, welche eine Physiotherapie erforderlich machen, sind neben Rückenmarkverletzungen und Schädel-Hirn-Traumata: Stroke, Multiple Sklerose (MS) und Parkinson. So unterschiedlich die verschiedenen Krankheitsbilder sind, so unterschiedlich müssen auch die physiotherapeutischen Behandlungen sein. Für eine qualifizierte und individuelle Therapie bedeutet dies vertieftes Wissen, welches erst durch Spezialisierung erworben wird.

Der erste Schritt – CAS MS-Therapeut*in

Das Universitätsspital Basel ist mit seinem MS-Zentrum und der Forschungsgruppe von Professor Ludwig Kappos führend in der Behandlung und der Erforschung der MS. Dies hat auch die Physiotherapie massgeblich beeinflusst. Bereits in den 90er-Jahren haben wir am Universitätsspital Basel erste Ausbildungskurse für Physiotherapie bei MS angeboten. Daraus entwickelte sich ein Zertifikatslehrgang, und eine Fachgruppe für Physiotherapie bei MS (FPMS) wurde gegründet. Diese hat zum Ziel, die Qualifikation von Physiotherapeut*innen im Themenbereich der MS zu verbessern und MS-Patient*innen bzw. ihre verordnenden Ärzte und Ärztinnen auf der Suche nach qualifizierten Physiotherapeut*innen zu unterstützen.

2013 konnte die Ausbildung für MS-Therapeut*innen in erweitertem Umfang erstmals als Studiengang im Format eines CAS an der Universität Basel angeboten werden – ein wichtiger Meilenstein in der Spezialisierung der MS-Physiotherapie. Auf Grundlage der wissenschaftlichen Evidenz werden in diesem Zertifikatslehrgang physiotherapeutische Untersuchungs- und Behandlungsmethoden detailliert unterrichtet. Der Praxistransfer, welcher ein sehr wichtiger Bestandteil der Ausbildung ist, wird mit viel Patientenarbeit in Kleingruppen ermöglicht.

Der Studiengang stiess von Anfang an auf grosses Interesse und es entstand schon bald der

Wunsch nach weiteren, gleichartig aufgebauten Studiengängen, verbunden mit der Möglichkeit eines MAS-Abschlusses.

Ein MAS mit Fokus auf die praktische Tätigkeit

An den Fachhochschulen in Bern (BFH) und Zürich (ZHAW) können Studierende nach dem Bachelor of Science einen grundständigen Master erlangen. Dies in verschiedenen Schwerpunktfächern, so auch der Neurologie. Die angehende Forschungsarbeit der Absolvent*innen steht dabei im Vordergrund, nicht aber der Praxisalltag. Die Möglichkeit eines Masterstudiums mit dem Schwerpunkt der Vertiefung der praktischen Tätigkeiten von Physiotherapeut*innen fehlte. Diese Lücke wollten wir mit dem Angebot eines berufsbegleitenden MAS füllen. Um weiterhin vertieftes Wissen in einem spezifischen Krankheitsbild erarbeiten zu können, war schnell klar, dass eine Einschränkung innerhalb der Neurologie notwendig ist. Aufgrund der Tatsache, dass Patient*innen mit Stroke, Mul-

«Spezialisierung ist der Schlüssel zu qualifizierten Therapien für vielfältige neurologische Krankheitsbilder in der Physiotherapie.»

tipler Sklerose und Parkinson die häufigsten neurologischen Krankheitsbilder sind, welche in ambulante Therapieinstitute überwiesen werden, entschlossen wir uns für die Zertifizierung als Fachexpert*in in Multiple Sklerose, Morbus Parkinson und Stroke.

Die Ausarbeitung des neuen Studienganges bedeutete sehr viel Aufbauarbeit. Detaillierte Studienpläne wurden zusammen mit entsprechenden Fachdozent*innen ausgearbeitet. Dass wir dabei wieder auf die grosse Unterstützung von Professor Kappos, damals Chefarzt der Neurologie des Universitätsspitals, zählen durften, war von entscheidender Bedeutung. 2018 war es so weit: Der Studiengang wurde vom Rektorat genehmigt und konnte offiziell ausgeschrieben werden.

Den ersten Absolvent*innen durften wir 2022 zum erfolgreichen Abschluss gratulieren.



Regula Steinlin Egli
Entwicklerin der Weiterbildung und
ehemalige Studiengangleiterin

Aufgrund der Modularisierung und des individuellen Studiengangbeginnes, der jederzeit erfolgen kann, schliessen die Studierenden zu unterschiedlichen Zeitpunkten ab. Eine Präsentation der eingereichten und akzeptierten Abschlussarbeiten des laufenden Jahres wird deshalb jeweils am Jahresende im Rahmen einer Feier mit den Absolvent*innen stattfinden.

«Ein Blick zurück, ein Schritt nach vorne – die Zukunft des MAS unter neuer Leitung.»

Mit dem im November erstmals durchgeführten Anlass dieser Art endete auch die Pilotphase. Der Studiengang ist heute in den einschlägigen Fachkreisen bekannt und erfreut sich grosser Beliebtheit. Aktuell sind 27 Studierende eingeschrieben.

Mit der Beendigung der Aufbauarbeit erachtete ich den Zeitpunkt als richtig, die Studiengangleitung ab Frühjahr 2023 an Nadine Beerli zu übergeben und in Pension zu gehen. Ich schätze mich sehr glücklich, dass Nadine die Herausforderung angenommen hat, und freue mich darauf, neu als Mitglied der Studiengangkommission die weitere Entwicklung des Studienganges mitzuverfolgen.

Regula Steinlin Egli

Übernahme und Herausforderung einer Studiengangleitung

Seit knapp sechs Monaten darf ich die Studiengangleitung des MAS Neurophysiotherapie beantworten. Nach einem Jahr des langsamen Einarbeitens und Hunderten von «CC»-Maileingängen fühlte ich mich bereit, diese Herausforderung anzugehen. Die Fussstapfen sind gross, und dies nicht zu Unrecht. Die ganze Arbeit, die über die vielen Jahre in den Studiengang investiert wurde, das Engagement und Herzblut, das eingeflossen ist, finde ich beeindruckend. Der Standard ist hoch. Mit meinem Forschungshintergrund und meiner Berufserfahrung als Physiotherapeutin kann ich in Zukunft den Transfer von aktuellen

MAS Neurophysiotherapie

Der MAS Neurophysiotherapie – Fachexperte/Fachexpertin in Multiple Sklerose, Morbus Parkinson und Stroke vermittelt den Studierenden ein vertieftes medizinisches Wissen im Bereich der neurologischen Physiotherapie und ermöglicht ihnen dadurch, eine individuelle, evidenzbasierte Therapie für Betroffene durchzuführen. Die Teilnehmenden lernen spezifische Untersuchungsmethoden kennen und sind in der Lage, daraus individuelle Problemanalysen und Therapiezielsetzungen herzuleiten. Unter Berücksichtigung der aktuellen wissenschaftlichen Evidenzlage werden therapeutische Assessments und Interventionen sowie inter- und intradisziplinäre Schnittstellen besprochen. Der Praxistransfer erfolgt durch Demonstrationen an Patient*innen, supervisierte Therapiesequenzen und Hospitationstage in verschiedenen Kliniken.

MAS-Studierende haben die Möglichkeit, die Zertifikatskurse sowie die Pflicht- und Wahlmodule innert maximal sechs Jahren in beliebiger Reihenfolge zu absolvieren, was einen Einstieg jederzeit erlaubt. Der modular aufgebaute MAS umfasst Lernleistungen im Umfang von mindestens 60 ECTS und setzt sich aus den beiden CAS-Formaten Certificate of Advanced Studies (CAS) Neurophysiotherapie – Fachexperte/Fachexpertin in Multiple Sklerose und Certificate of Advanced Studies (CAS) Neurophysiotherapie – Fachexperte/Fachexpertin in Morbus Parkinson zusammen, die jeweils auch einzeln absolviert werden können, weiteren Pflicht- und Wahlmodulen, welche ebenfalls einzeln besucht werden können, sowie einer Abschlussarbeit.

Forschungsergebnissen in den praktischen Praxisalltag zusätzlich fördern. Ich freue mich auf die weitere Entwicklung des Studiengangs und die Zusammenarbeit mit so vielen engagierten und motivierten Therapeutinnen und Therapeuten.

Nadine Beerli

CAS OFFIZINPHARMAZIE

Man muss Menschen mögen

Dominik Stämpfli ist promovierter Apotheker und arbeitet als Fachspezialist am Institut für Pharmazeutische Wissenschaften der ETH Zürich. Gleichzeitig ist er als klinischer Pharmazeut im Kantonsspital Baden tätig. Sein Wissen und seine beruflichen Erfahrungen machen ihn zum idealen Mitglied der Studiengangkommission und Dozierenden des neuen CAS Offizinpharmazie.

Dominik Stämpfli, der klangvolles Berndeutsch spricht, hat in Basel Pharmazie studiert. Nach dem Studienabschluss folgte ein Ausflug ins Universitätsspital der Stadt am Rheinknie. Dort beschäftigte er sich im regionalen Pharmakovigilanzzentrum mit Meldungen zu unerwünschten Wirkungen von Medikamenten. Zeitgleich bekam er die Möglichkeit, am Kantonsspital Basel-Land Bruderholz im Bereich pharmazeutischer Betreuung zu promovieren. Parallel dazu jobbte er in der Basler Notfallapotheke, machte Abend- und Sonntagsdienste. Zu seinem Dokortitel konnte er zusätzlich den Fähigkeitsausweis FPH in klinischer Pharmazie erwerben – eine jüngere Disziplin der Wissenschaft. Sie beschäftigt sich hauptsächlich mit angewandten Fragestellungen zur Arzneimitteltherapiesicherheit.

Abstecher ins Ressort Bildungsangebote der Universität Basel

Weil er nach der intensiven Promotionszeit etwas ganz anderes machen wollte, folgte darauf ein Abstecher ins Ressort Bildungsangebote der





Dominik Stämpfli vor Gebäuden des Campus Höggerberg der ETH Zürich.



«Die Mitglieder der Studiengangkommission repräsentieren die unterschiedlichen Disziplinen der pharmazeutischen Wissenschaft.»

Universität Basel, genauer gesagt ins Graduate Center. Dominik Stämpfli erzählt: «Als Doktorand hatte mir die Teilnahme an den Kursen der Transferable Skills viel Freude gemacht. Deshalb war es sehr spannend, dort hinter die Kulissen zu blicken und das Angebot mitzugestalten.»

Tätigkeit in der Wissenschaft und der Praxis

Doch der Weg führte schon bald weiter zu seiner jetzigen Tätigkeit, Stämpfli arbeitet 50 Prozent am Institut für Pharmazeutische Wissenschaften (IPW) der ETH Zürich und mit dem gleichen Pensum in der Apotheke des Kantonsspitals Baden im Aargau.

Seine Funktion an der Zürcher Hochschule nennt sich «Technischer Fachspezialist», ist im akademischen Mittelbau angesiedelt und beinhaltet unterschiedlichste Aufgaben: Er ist Dozent und Fachkoordinator im grundständigen Masterstudium Pharmazie, Mitglied einer Forschungsgruppe für Pharmakoepidemiologie und dort verantwortlich für die Betreuung und Publikation von Masterarbeiten. Er sagt: «Die ETH hat sehr bewusst jemanden angestellt, der einerseits an

«Die ETH hat sehr bewusst jemanden angestellt, der einerseits an der Hochschule wissenschaftlich arbeitet und doziert, aber mit einem Bein auch in der Praxis steht.»

der Hochschule wissenschaftlich arbeitet und doziert, aber mit einem Bein auch in der Praxis steht.» Sein Job im Kantonsspital Baden ergänzt die eher theoretische Arbeit an der Hochschule auf perfekte Art und Weise. Im Tagesdienst der Spitalapotheke ist er mit unterschiedlichsten konkreten Therapiefragen konfrontiert und als klinischer Pharmazeut auch mindestens einmal in der Woche mit auf interprofessioneller Patientenvisite, während der er seine Kenntnisse direkt einfließen lassen kann.

Mitglied der Studiengangkommission des CAS Offizinpharmazie

Sein Wissen und seine beruflichen Qualifikationen machen Stämpfli zum idealen Mitglied der Studiengangkommission des 2023 erstmals durchgeführten CAS Offizinpharmazie. Das Fach-

gremium unterstützt die akademische Leitung des Weiterbildungsstudiengangs hinsichtlich vieler Belange, aber insbesondere in Fragen der hohen Anforderungen an das Qualitätsmanagement des

«Die Mitglieder der Studiengangkommission sind sehr engagiert und interessiert, unseren Berufsstand in die Zukunft zu begleiten.»

Studienangebots. «Die Zusammenarbeit in der Kommission ist sehr fruchtbar. Die Mitglieder repräsentieren die unterschiedlichen Disziplinen der pharmazeutischen Wissenschaft, gleichzeitig aber auch die Hochschulen des Bereichs in der Deutschschweiz. Alle sind sehr engagiert und interessiert, unseren Berufsstand in die Zukunft zu begleiten», erzählt Stämpfli begeistert.

Der neue CAS soll die Kundenbetreuung in Offizinapotheken – der Fachausdruck für die vielen öffentlichen Apotheken, die uns überall begegnen – stärken und entwickeln. Seit der Revision des Medizinalberufegesetzes 2018 gilt zudem eine gesetzlich verankerte Weiterbildungspflicht. Apotheker*innen, die ihren Beruf privatwirtschaftlich in eigener Verantwortung ausüben, erwerben dafür zusätzlich den eidgenössischen Titel «Fachapotheker/in Offizinpharmazie». Der CAS unterstützt dabei.

Erarbeitung eines optimalen Studienplans für die Teilnehmenden

Die Mitglieder der Studiengangkommission mit den unterschiedlichsten Fachexpertisen theoretischer und praktischer Art haben in vielen Sitzungen zusammen mit der Studiengangleitung einen Lehrplan erarbeitet, der die Studierenden beim Erwerb der nötigen Kompetenzen optimal unterstützt. Dominik Stämpfli dazu: «Ich bin an der ETH in der Lehre tätig. Ich weiss, was die Leute aus der Grundausbildung konkret mitbringen, genauso wie eine Basler und eine Berner Kollegin. So können wir die Inhalte der Weiterbildung auf beste Art und Weise planen und aufeinander abstimmen.»

Dozierender im Studiengang zusammen mit zwei Fachleuten

Dominik Stämpfli arbeitet im Basler Studiengang auch als Dozierender. Das Fach, für das er verantwortlich ist, nennt sich «Psychologische

Grundlagen in der Apotheke und lösungsfokussierte Kommunikation». Um dem Thema gerecht werden zu können, hat er sich für den Unterrichtstag eine psychologische Psychotherapeutin und einen Psychologen, der als Coach und Mediator arbeitet, mit ins Boot geholt.

Er meint: «Das sehr komplexe Thema fasziniert mich. Studien zeigen, dass bereits die Wortwahl bei der Abgabe eines Medikamentes dessen Wirkung mit beeinflussen kann.» Ein Grund mehr, der ihn davon überzeugt, dass den Gesprächen in der Apotheke höchste Bedeutung zukommt.

Anregung der Teilnehmenden zum weiteren Reflektieren

Für die Konzeption des Unterrichts haben Olivia Manicolo und Oliver Schürmann als Erstes einen Tag lang in einer Apotheke gearbeitet. Diese Erfahrung hilft ihnen, den Stoff noch zielgerechter zu adaptieren. In einer Offizin hat man nach aussen und innen mit Menschen zu tun: mit Kund*innen; mit Arztpraxen, Spitälern, Heimen; mit den Kolleg*innen im Team. Diese Vielzahl an Gruppen ist anspruchsvoll. Dem Dozierendenteam scheint deshalb die reflektierte und gesunde Auseinandersetzung mit sich und den eigenen Prägungen zentral, um eine Basis für emotionale und soziale Kompetenzen zu schaffen. So wird der eintägige Workshop von der Beschäftigung mit sich selber zur Beschäftigung mit dem Gegenüber

«Studien zeigen, dass bereits die Wortwahl bei der Abgabe eines Medikamentes dessen Wirkung mit beeinflussen kann.»

führen. Das dichte Programm des Tages soll vor allem auch zum weiteren eigenen Reflektieren anregen. Diese Gedanken der Teilnehmenden bekommen Form in einem kurzen Papier, das im Nachgang verfasst wird.

Dominik Stämpfli denkt an einen Dozierenden der ETH Zürich, Stefan Erni: «Er sagt den Studierenden schon früh: «In einer Apotheke muss man das 4-M-Prinzip erfüllen: Man muss Menschen mögen!»»

Moritz Strähl

Wissen erwerben – Kompetenzen erweitern



Esther Indra
Studiengangkoordinatorin

Der Praxisalltag von Apotheker*innen hat sich in den letzten Jahren auch dadurch markant verändert, dass für eine eigenverantwortliche Tätigkeit in einer Apotheke zusätzlich ein eidgenössischer Fachtitel verlangt wird. Mit dem neuen CAS habe man auf das Bedürfnis nach einer strukturierten universitären Weiterbildung in der Offizinpharmazie reagiert, wie die Studiengangkoordinatorin Esther Indra im Gespräch erzählt. Der CAS Offizinpharmazie unterstützt zusammen mit dem ebenfalls vom Departement Pharmazeutische Wissenschaften angebotenen CAS Klinische Pharmazie bei der Erlangung des Fachtitels.

«Unser Zielpublikum sind vor allem junge Apotheker*innen. Der CAS sollte deshalb möglichst interdisziplinär und mit viel Praxisbezug aufgebaut sein.»
Esther Indra

Die Teilnehmenden sind vorwiegend frisch diplomierte Apotheker*innen mit wenig Berufserfahrung. Dies lässt sich auf die Revision des Medizinalberufegesetzes 2018 zurückführen, wie Samuel Allemann, Studiengangleiter des CAS Offizinpharmazie, erklärt. Wer bereits vorher im Besitz einer Berufsausübungsbewilligung war und die erforderliche Berufspraxis vorweisen konnte, profitierte von einer Übergangsfrist mit bestimmten Auflagen und konnte den Weiterbildungstitel niederschwellig erwerben. Samuel Allemann und Esther Indra können sich aber durchaus vorstellen, dass der CAS auch für Apotheker*innen, die im Ausland studiert haben und in der Schweiz arbeiten möchten, interessant sein könnte – oder für Wiedereinsteiger*innen, die länger nicht im Berufsleben standen.

Ein Beruf im Wandel

Die Gebiete, welche in der Offizinpharmazie abgedeckt werden, unterscheiden sich inhaltlich klar vom CAS Klinische Pharmazie, der bereits länger zum Weiterbildungsangebot gehört. In der klinischen Pharmazie liegt der Fokus auf

pharmazeutischem Wissen und medizinischen Themen. Es werden wichtige Krankheitsbilder vorgestellt sowie Therapierichtlinien und deren pharmazeutische Besonderheiten zur Umsetzung besprochen. Im CAS Offizinpharmazie wird mit Themen wie Kommunikation, gesetzliche Grundlagen, Projektmanagement und Apotheke als Verantwortungsträger auf die veränderten Anforderungen und Herausforderungen reagiert, mit denen junge Apotheker*innen im Berufsalltag konfrontiert sind. Neben der Abgabe von Medikamenten mit fachlicher Beratung übernehmen sie neue Aufgaben wie die Unterstützung von chronisch Kranken, die Beteiligung an Präventionskampagnen und andere Dienstleistungen, die zur Prävention oder zur Früherkennung von Krankheiten beitragen.

Kompetenzen stärker gewichten

Was den Studiengang besonders macht, sind die innovativen Lehr- und Lernmethoden wie das Evaluationsessay, eines der Leistungsüberprüfungsformate im CAS. Die Studierenden formulieren am ersten Tag der Weiterbildung einen «Brief an sich selbst». Darin sollen sie sich mit persönlichen Fragen wie beispielsweise den Zielsetzungen und Erwartungen an den Studiengang, aber auch an sich selbst, auseinandersetzen. Der «Brief» wird der Studiengangleitung übergeben und am Ende des Studiums erhalten

«Mit klassischen Tests lässt sich schlecht testen, ob jemand in der Apotheke eine gute Beratung machen kann.»
Samuel Allemann

ihn die Teilnehmenden zurück. Die darin beantworteten Fragen dienen als Grundlage für das Evaluationsessay.

Allemann betont, dass bei diesem Format nicht die Überprüfung von Wissen an erster Stelle steht, sondern erfasst wird, welche Kompetenzen die Lernenden neu erlangt haben. Das sei mit klassischen Tests schwierig zu überprüfen. «Es lässt sich so zwar Wissen abfragen, aber relativ



Samuel Allemann
Studiengangleiter

schlecht testen, ob jemand in der Apotheke tatsächlich eine gute Beratung machen kann. Uns ist es deshalb wichtig, solche Aspekte in den Leistungsüberprüfungen einzubringen. Deshalb auch das Evaluationsessay. Die Studierenden müssen überlegen, was sie lernen und welche neuen Kompetenzen sie sich aneignen wollen, und das auch selbst reflektieren.»

Ähnliche Leistungsüberprüfungsformate sind für Samuel Allemann auch im grundständigen Studium denkbar. An einigen Hochschulen im Ausland steht die Kompetenzvermittlung inzwischen an erster Stelle und Vorlesungen sind auf ein Minimum reduziert oder gar kein Thema mehr, wie Allemann erzählt. Er ist überzeugt, dass sich dies auch hier vermehrt durch-

«Wir müssen Möglichkeiten finden, wie man Wissen integrierter abrufen kann.» Samuel Allemann

setzen wird und es neue Lehr- und Lernmethoden braucht: «Wissen nimmt exponentiell zu, aber der Mensch kann dieses Wissen gar nicht vollumfänglich aufnehmen. Online ist es hingegen jederzeit abrufbar. Deshalb kommen wir nicht umhin, in Zukunft vermehrt Kompetenzen zu vermitteln, wie Informationen gefunden und bewertet werden, um daraus die richtigen Konsequenzen ziehen zu können. Dafür braucht es entsprechende Tools und Instrumente, die wir den Studierenden an die Hand geben müssen.»

Angebot für Weiterbildnerinnen und Weiterbildner

Angesprochen auf weitere Pläne und Projekte in der Weiterbildung zeigt sich: An Ideen mangelt es definitiv nicht. So könnte man sich vorstellen, ein Angebot für Weiterbildner*innen zu schaffen. Die Anforderungen an diese sind bisher relativ gering, wie Allemann erklärt. Weiterbildner*innen müssen lediglich über eine Berufsausübungsbewilligung verfügen und zu einem bestimmten Prozentsatz berufstätig sein. Auch haben die meisten die Weiterbildung nicht selbst absolviert. Da sie stark auf

CAS Offizinpharmazie

Der CAS Offizinpharmazie dauert drei Semester und richtet sich an junge Apothekerinnen und Apotheker, die in einer öffentlichen Apotheke (= Offizin) beschäftigt sind. Um in eigener fachlicher Verantwortung tätig sein zu können, muss ein Weiterbildungsprogramm absolviert werden, dessen Abschluss zum eidgenössischen Titel «Fachapotheker/in Offizinpharmazie» führt.

Die Inhalte dieses Studiengangs setzen den inhaltlichen Schwerpunkt auf den Lernzielkatalog eben dieses Weiterbildungsprogramms. Den jungen Apothekerinnen und Apothekern steht damit ein strukturiertes universitäres Programm zur Verfügung, welches auf dem bereits erworbenen Wissen aufbaut und viel Praxisbezug hat. Die Inhalte des Studiengangs sind in vier Themenbereiche gegliedert. Die Kommunikation mit Kund*innen, Partnern, Mitarbeitenden und im interprofessionellen Setting hat einen hohen Stellenwert. Die Apothekerinnen und Apotheker sollen auf allen Ebenen eine lösungsfokussierte und kooperative Kommunikation pflegen können. Eine Herausforderung im Berufsalltag ist auch der Wechsel von der angestellten Person zur Führungsperson. Diesem Thema widmet sich einer der Themenbereiche.

Die Weiterbildung beinhaltet 15 Präsenzkurstage. Die Transferaufgaben, in welchen das neu erworbene Wissen im eigenen Arbeitsalltag angewendet, analysiert und dokumentiert werden soll, sind mit einem zusätzlichen Workload von 20 Tagen ein wichtiger Bestandteil. Das Studium wird mit einer schriftlichen Arbeit, welche den persönlichen Entwicklungsprozess dokumentiert, abgeschlossen.

die Eigenverantwortung in der Apotheke abzielt, sind die Apotheker*innen in Weiterbildung darauf angewiesen, dass sie an ihrem Arbeitsplatz eine optimale Betreuung haben, so Allemann weiter. Die Idee wäre, parallel zum CAS ein Angebot zu schaffen oder Weiterbildner*innen partiell in den Studiengang einzubinden. «Auch einzelne Tagesfortbildungen sind ein Thema», ergänzt Esther Indra. Apotheker*innen müssen nach ihrer Weiterbildung regelmässig Fortbildungen besuchen. In diesem Bereich ein Angebot zu schaffen, liegt nahe. Was die Zukunft tatsächlich bringen wird? Man darf gespannt sein.

Prisca Parpan

WEITERBILDUNGEN WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT

Positive Externalität

Ein Gespräch mit Dekan Rolf Weder und Studiendekan Pascal Gantenbein

Die Professoren diskutieren über den Anreiz, Weiterbildungsstudiengänge ins Leben zu rufen. Weder: «Du bist Studiendekan, hältst Vorlesungen, forschst, machst Vorträge, schreibst Artikel und Bücher, und jetzt planst du noch einen CAS.» Gantenbein: «Die Themen, an denen man arbeitet, machen Freude. Die hat man immer im Kopf. Ich forsche seit 25 Jahren zu Immobilien. Um das erarbeitete Wissen direkt in die Gesellschaft zurückzugeben, kam ich auf den Gedanken, den CAS Sustainable Real Estate anzubieten, da Weiterbildungen einem breiteren Publikum offenstehen als die grundständigen Studien.»

Und weiter: «Ich bin von der Wichtigkeit des Themas für uns alle überzeugt. Das motiviert mich. Zudem gewinnt man durch die Art von Teilnehmenden in einem CAS besondere Erkenntnisse, die dann über Lehrveranstaltungen wiederum den Wirtschaftsstudierenden zufließen.» Besser kann man die Entstehung von Weiterbildungsstudiengängen nicht beschreiben. Es braucht persönliche Begeisterung für eine Sache und fundierte Expertise darüber. Bekommt man dazu die Unterstützung von Fakultät und Rektorat, und zeigt darüber hinaus ein Businessplan, dass sich das Angebot auch verkaufen lässt, so ist die Wahrscheinlichkeit gross, Ideen verwirklichen zu können.

Die beiden Dekane berichten, dass die an der Fakultät bestehenden Studiengänge – der seit 20 Jahren existierende MBA Marketing and Business Development und der neue MBA Finance – auf ähnliche Weise entstanden sind. Das fakultäre Angebot wird durch das umfangreiche Weiter-



Dekan Rolf Weder ist Professor für Aussenwirtschaft und Europäische Integration.

«Mit dem Wissenstransfer direkt zurück in die Gesellschaft profitiert auch die Allgemeinheit von den Aufwendungen der Universität für die Weiterbildung.»

Rolf Weder

bildungsprogramm des Center for Philanthropy Studies (CEPS) ergänzt. Das CEPS ist ein selbstständiges universitäres Institut mit Fokus auf Weiterbildung im Non-Profit-Sektor. Für die dortige akademische Forschung und Lehre setzt die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät den Standard.

Pascal Gantenbein dazu: «Das Weiterbildungsangebot ist eine Chance für eine Fakultät, für ihre Attraktivität und ihre Visibilität. Man erschliesst damit zusätzliche Kreise zu Lehre und Forschung, gewinnt ein Netzwerk an Personen. Und alles dient der möglichst umfassenden Behandlung eines Themas.»

Real Estate und Sustainable Housing
gehören zu Professor Pascal Gantenbeins
Forschungsschwerpunkten.



Für Dekan Weder ist aber ebenso klar, dass Weiterbildung nicht zuoberst auf der Prioritätenliste von Professor*innen steht, Forschung und Lehre sind wichtiger. Er meint: «Wir können das als Fakultät eigentlich gar nicht erwarten. Der Aufbau und die Durchführung von Angeboten dieser Art fordern stark.»

«Das Weiterbildungsangebot ist eine Chance für eine Fakultät, für ihre Attraktivität und ihre Visibilität.»

Pascal Gantenbein

Beide sind sich einig, dass die Bedingungen, die der Weiterbildung der Universität Basel den Rahmen geben, dem Wachsen der Sparte nicht unbedingt förderlich sind. Gantenbein: «Es wird immer so sein, dass Studiengänge nach der eingangs beschriebenen Bottom-up-Methode entstehen. Parallel dazu sehen wir auch die Möglichkeit, dass solche Angebote von einer zentralen, im Rektorat angesiedelten Einheit initiiert werden könnten. Deren Mitarbeitende hätten das dafür nötige Fachwissen und wohl auch den nötigen Riecher für die Entwicklung von neuen interdisziplinären Weiterbildungen.»

Rolf Weder ergänzt: «Ich sehe bei Kolleginnen und Kollegen, die Studiengänge aufbauen, wie sehr sie das zeitlich in Anspruch nimmt. Viele Arbeiten sind dabei eher organisatorischer und nicht inhaltlicher Art. Das ist klar eine Hürde, die Leute davon abhält, sich in der Weiterbildung zu engagieren.» Und er ist weiter der Meinung: «Der Gesetzgeber verlangt zwar, dass Weiterbildungsangebote kostendeckend durchzuführen sind und keine Gelder, welche eine Hochschule zu ihrem Betrieb von der öffentlichen Hand erhält, in dieses Feld fließen dürfen. Ich denke mir, dass die Universität Basel durchaus eine kräftigere zentrale Weiterbildungseinheit schaffen könnte: eine Art Profit Center, welches das Weiterbildungsgeschäft professionell und effizient betreibt. Wenn für die Grundleistungen dieser Einheit eine gewisse

finanzielle Unterstützung notwendig ist, kann das verantwortet werden. Mit dem Wissenstransfer direkt zurück in die Gesellschaft profitiert auch die Allgemeinheit von diesen Aufwendungen. Die Ökonomen sprechen dabei von «positiver Externalität.»

Beide sind der Meinung, dass so mehr qualitativ hochstehende Weiterbildungsangebote entstehen könnten, die auf dem hart umkämpften Schweizer Bildungsmarkt Bestand hätten und die Reputation der Universität Basel weiter stärken würden.

Moritz Strähl

WEITERBILDUNGEN WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHE FAKULTÄT
MBA FINANCE DER UNIVERSITÄT BASEL / EXECUTIVE MASTER IN FINANCE (MIF)
DER TIAS SCHOOL FOR BUSINESS AND SOCIETY, TILBURG UNIVERSITY (NL)

Klarsicht in komplexen Finanzierungsfragen

Entscheidungen über die Beschaffung und die Allokation von Kapital bilden die Grundlage für das Wachstum und die Innovationskraft von Unternehmen. Sie greifen in sämtliche Bereiche der Unternehmensstrategie ein: Sollen die benötigten finanziellen Ressourcen über den öffentlichen Kapitalmarkt, über Banken oder über die rasch wachsenden alternativen Privatmarktanbieter (z. B. Private Debt Funds) oder aber firmenintern bereitgestellt werden? Welche Investitionen und Expansionspläne erweisen sich in Anbetracht der Kapitalkosten als lohnend? Wann bringt ein

erfordern Entscheidungen, für die ein solides finanztheoretisches Wissen unerlässlich ist. Der neue Weiterbildungsstudiengang zeichnet sich durch drei wesentliche Merkmale aus:

Erstens wird die enge Beziehung zwischen betriebswirtschaftlichem Finanzmanagement und den Kapitalmärkten und Finanzinnovationen

«Kapitalmärkte dienen nicht nur der Beschaffung und der Investition finanzieller Mittel, sondern ermöglichen über unentbehrliche Informationen Risikomessung und -management von Unternehmen.»

aufgezeigt. Dies widerspiegelt das moderne Verständnis der Finanzmarkttheorie, wonach Kapitalmärkte nicht nur der Beschaffung und der Investition finanzieller Mittel dienen, sondern unentbehrliche Informationen für die Bewertung von Unternehmungen, Projekten und nicht an der Börse gehandelter Anlagen liefern und deren Risikomessung und -management ermöglichen. Dementsprechend werden die eher betriebswirtschaftlich orientierten Themen mit finanzökonomischen Fragestellungen, welche die Bedeutung der Kapitalmärkte für Finanzentscheidungen aufzeigen, verknüpft.

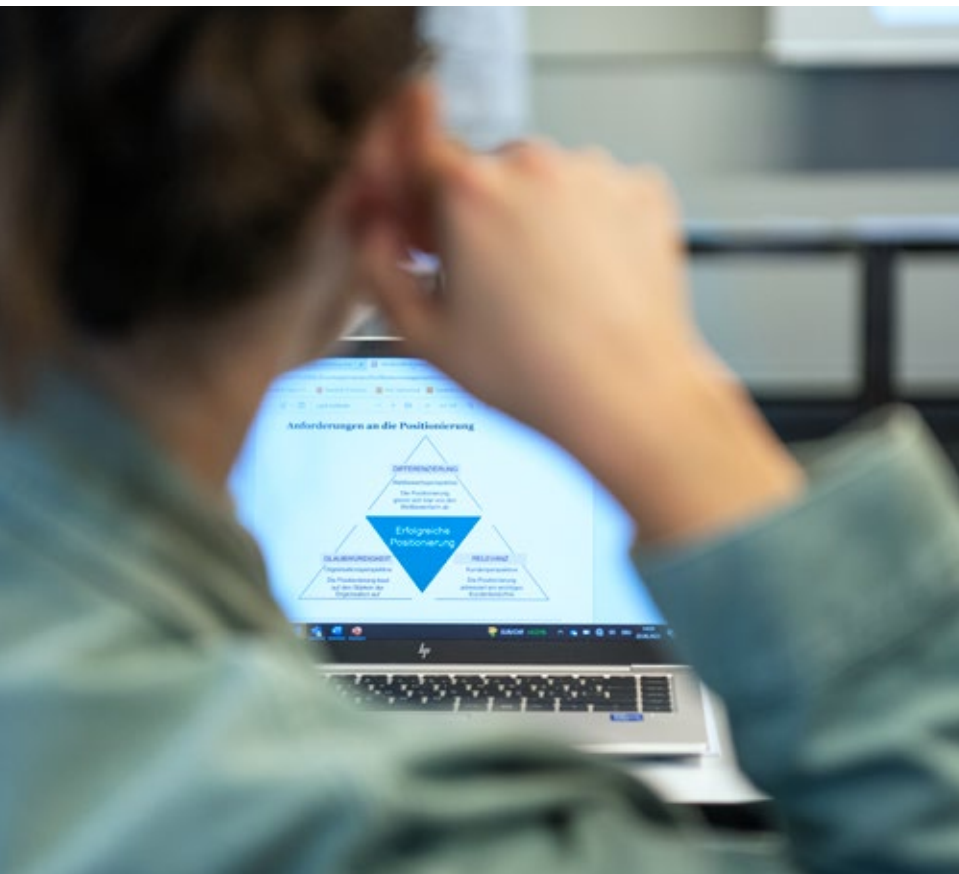
«Wir bringen in diesem Studiengang die Dynamik von Tilburg mit der jahrhundertelangen akademischen Tradition Basels zusammen.»

Pascal Böni

Die behandelten Inhalte beschränken sich nicht auf den typischen Ausbildungsstoff für Finanzfachleute.

Gang an die Börse Nutzen? Welches sind die kritischen Erfolgsfaktoren, die es bei Fusions- und Akquisitionsprojekten zu meistern gilt? Diese Fragen begegnen jeder Unternehmerin und jedem Manager im beruflichen Alltag, und sie

Zweitens hat der Masterstudiengang mit Blick auf die behandelten Inhalte einen breiten thematischen Fokus und beschränkt sich nicht auf den typischen Ausbildungsstoff für Finanzfachleute. Deshalb richtet er sich gerade auch an Finanzverantwortliche im Nichtfinanzsektor, etwa angehende CFOs, an Finanzmanager*innen des Industrie- und des Dienstleistungssektors oder der öffentlichen Verwaltung sowie an



Unternehmer*innen und angehende CEOs. Vielfältig ist auch die Vermittlung der Lerninhalte, bei welcher die Interaktion der Teilnehmenden eine tragende Rolle spielt.

Drittens liegt die Modulverantwortung bei Fachleuten, welche gleichermaßen über praktische Erfahrung im Finanzsektor wie auch über einschlägige wissenschaftliche Qualifikationen verfügen. Die Praxistauglichkeit finanzökonomischer Konzepte, ihre Möglichkeiten und Grenzen, wird dabei als Grundlage für verantwortungsvolle Entscheidungen gesehen und in praktischen Fallbeispielen studiert, in Gruppen diskutiert und im Dialog mit den Professor*innen vertieft. Dies ermöglicht den Transfer des Erlernten in den beruflichen Alltag.

«Als Gründungsmitglied von Start-ups im Finanzbereich war es mir stets ein Anliegen, ein erstklassiges Programm für ehrgeizige Führungskräfte auf die Beine zu stellen.»
Heinz Zimmermann

Partnerschaft mit der Tilburg University

Die Tilburg School of Economics and Management (TIAS) gehört gemäss «Financial Times» weltweit zu den Top 50 Business Schools für Executive Education und ist die bestplatzierte Business School in den Niederlanden. Sie gehört zur Tilburg University, welche im Shanghai Ranking und im Fachbereich Finance weltweit Platz 26 und in Europa Platz 3, direkt hinter der London Business School (Platz 1) und der London School of Economics (Platz 2), einnimmt. In Betriebswirtschaft rangiert sie gemäss Shanghai Ranking in den globalen Top 10 – als eine der wenigen europäischen Institutionen in dieser Liga.

Pascal Böni, Tilburg University

Heinz Zimmermann, Universität Basel

MBA Finance der Universität Basel / Executive Master in Finance (MiF) der TIAS School for Business and Society, Tilburg University (NL)

Der berufsbegleitende MBA richtet sich an ambitionierte Führungskräfte, die eine Karriere im Finanzmanagement anstreben und ihre entsprechenden Qualifikationen und Führungsqualitäten substanziell erweitern wollen, um verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen. Voraussetzung für die Aufnahme in den Studiengang sind mehrere Jahre Berufserfahrung und ein akademischer Abschluss einer anerkannten Universität oder Fachhochschule.

Im MBA wird universitäres Wissen auf hohem Niveau vermittelt, das sich direkt in den beruflichen Alltag der Teilnehmenden transferieren lässt. Der Studiengang erstreckt sich über 15 Monate und umfasst 11 Studienmodule, die sowohl im Selbststudium als auch in Präsenzveranstaltungen an der Universität Basel und an der Tilburg University durchgeführt und durch eine Masterarbeit abgeschlossen werden.

Jedes Modul weist einen thematischen Schwerpunkt auf (z. B. Rechnungslegung, Unternehmensbewertung, Corporate Finance, Risikomanagement, Institutionelle Vermögensanlage, Distributed-Ledger-Technologie) und wird durch einen Leistungsnachweis abgeschlossen.

Die Präsenzmodule, welche in der Regel drei Tage umfassen, werden im Selbststudium vor- und nachbearbeitet, was ungefähr einem wöchentlichen Arbeitsaufwand von 15 Stunden entspricht. Die Leitung der Module liegt in den Händen ausgewiesener Professoren der beiden Universitäten mit einschlägiger praktischer Erfahrung im Finanzbereich.

Studiengangleiter Professor Heinz Zimmermann unterrichtet Finance an den Universitäten Basel und Bern sowie an diversen anderen Institutionen. Sein Forschungsinteresse umfasst Empirical Asset Pricing, Risikomanagement und Derivate.

Der Co-Leiter des Studiengangs, Professor Pascal Böni, forscht an der Tilburg School of Economics and Management der Tilburg University und lehrt an deren Business School. Er bringt darüber hinaus jahrzehntelange praktische Erfahrung in Corporate Finance mit.

Perspektiven eröffnen – Herausforderungen begegnen

Digitalisierung, Globalisierung, Klimawandel und gesellschaftliche Herausforderungen definieren die Spielregeln in nahezu allen Märkten neu. Der Kunde steht dabei mehr denn je im Mittelpunkt aller marktbezogenen Aktivitäten. Für das Marketing und das Business Development ergeben sich neue Perspektiven, um innovative Geschäftsmodelle und Märkte zu entwickeln, neue Kundinnen und Kunden zu gewinnen und bestehende Beziehungen zu intensivieren.

MBA Marketing and Business Development

Der MBA Marketing and Business Development ist ein berufs begleitender Weiterbildungsstudiengang, der sich auf die Vermittlung von zukunftsgerichtetem, wissenschaftlich fundiertem und anwendungsorientiertem Fachwissen im Bereich Marketing und Business Development konzentriert. Den Studierenden werden die neuesten Entwicklungen in Marketing und Business Development vermittelt. Dadurch sind sie in der Lage, die komplexen Prozesse der Marktbearbeitung und -entwicklung besser zu verstehen, zu strukturieren und in der Praxis umzusetzen. Sie erwerben Kenntnisse über die Funktionsweise von Märkten und Geschäftsmodellen und erhalten Impulse, um absatzgerichtete Ziele für verschiedene Unternehmen und Organisationen abzuleiten und entsprechende Strategien zu entwickeln. Darüber hinaus werden sie in die Lage versetzt, die erforderlichen Informationen über Märkte und Marktteilnehmer systematisch zu beschaffen, aufzubereiten und zu interpretieren. Die Studierenden lernen ausserdem, innovative Lösungen für aktuelle und zukünftige Herausforderungen zu entwickeln und umzusetzen. Sie sind in der Lage, Innovationsprozesse anzustossen und Veränderungsprozesse zu begleiten.

Der MBA richtet sich an High Potentials, die den nächsten Schritt in ihrer Karriere anstreben. Durch die branchenübergreifende Diversität unter den Studierenden wird ein breiter Erfahrungsaustausch ermöglicht. Mit einer Studiendauer von 19 Monaten bietet der Studiengang eine gute Möglichkeit, Beruf, Weiterbildung und privates Umfeld zu kombinieren.

Der nächste MBA Marketing and Business Development startet am 26. Februar 2024.

Es finden regelmässig digitale Infoabende zum Programm statt. Besuchen Sie uns auf mbamarketing.unibas.ch und erfahren Sie mehr.

Tradition trifft Zukunft: Neuerungen und internationale Ausrichtung für Studierende

Der MBA Marketing and Business Development ist ein Weiterbildungsangebot, das sich durch wissenschaftliche Fundierung und praxisorientierte Ausbildung auszeichnet. Mit einer Tradition von über 23 Jahren hat dieser Studiengang unter der Leitung des bekannten Professors Manfred Bruhn seinen Ursprung als Nachdiplomstudium (NDS) Marketing und Betriebswirtschaft an der Universität Basel und wurde im Laufe der Jahre kontinuierlich weiterentwickelt.

Sein Erfolg spiegelt sich in der stetig wachsenden Zahl von zwischenzeitlich mehr als 460 Alumni wider. Er hat einen ausgezeichneten Ruf auf dem Schweizer Weiterbildungsmarkt. Ursprünglich unter der Bezeichnung MAS Marketing und Business Development bekannt, wird der Studiengang nun als MBA Marketing and Business Development angeboten, um den gestiegenen Anforderungen der Studierenden nach einem international anerkannten Abschluss gerecht zu werden.

Der MBA Marketing and Business Development hat einen ausgezeichneten Ruf auf dem Schweizer Weiterbildungsmarkt.

Neben der Namensänderung wurden auch die Inhalte des Studiengangs erweitert, um den aktuellen Entwicklungen zu entsprechen. Die bewährten Module wie «Market, Customer und Business Insights», «Strategisches Marketing und Business Development» sowie «Marketinginstrumente und -prozesse» sind nach wie vor Bestandteil des Programms. Zusätzlich wurden zwei neue Module erarbeitet: «Digitale Transformation» und «Nachhaltige Entwicklung und Wandel».

Nachhaltigkeit und Digitalisierung im Fokus

In einer Zeit, in der Nachhaltigkeit und Digitalisierung die entscheidenden Säulen für Unternehmen darstellen, vermittelt der MBA Marketing

and Business Development den Studierenden mit den neu eingeführten Themenbereichen wichtige Kenntnisse und Fähigkeiten, um den Herausforderungen der Zukunft erfolgreich zu begegnen. Das Modul «Nachhaltige Entwicklung und Wandel» nimmt eine Schlüsselrolle ein, wenn es darum geht, Unternehmen auf nachhaltige Wege zu führen und sie innovativ zu transformieren. Sie lernen Methoden kennen, um die nachhaltige Entwicklung von Unternehmen zu analysieren, zu konzipieren und umzusetzen.

Die Studierenden erhalten das notwendige Rüstzeug, um Unternehmen zukunftsfähig zu machen.

Das Modul «Digitale Transformation» stellt einen weiteren Eckpfeiler des Programms dar. Hier werden wichtige Kompetenzen vermittelt, um die durch die überall schnell fortschreitende Digitalisierung bedingten Veränderungen erfolgreich zu managen. Die Studierenden erhalten Einblicke in den anwendungsorientierten Einsatz von digitalen Technologien im Marketing und lernen, wie diese effektiv genutzt werden können. Dieses Modul stellt sicher, dass die künftigen Führungskräfte mit den neuesten digitalen Trends vertraut sind und sie strategisch in ihre Geschäftsmodelle integrieren können.

Studierende als Vorreiter des nachhaltigen und digitalen Wandels in der Unternehmenswelt

Die beiden neuen Module bieten den Studierenden das notwendige Rüstzeug, um Unternehmen zukunftsfähig zu machen und sie erfolgreich durch die Herausforderungen der modernen Geschäftswelt zu führen. Indem sie Fachwissen, innovative Methoden und digitale Kompetenzen kombinieren, werden die Studierenden zu den Vorreitern des nachhaltigen und digitalen Wandels in der Unternehmenswelt.

Der MBA legt mit seinem integrierten Programm zur Professionalisierung in Marketing und Business Development besonderen Wert auf die Entwicklung umfassenden Expertenwissens und

vertiefter Einblicke, um das individuelle Potenzial der Studierenden zu maximieren. Eine anregende und wertschätzende Lernatmosphäre steht im Mittelpunkt des Studiengangs. Sie profitieren von einem persönlichen und vernetzten Lernumfeld. Um optimale Lernergebnisse zu erzielen, setzt der Studiengang auf einen Mix aus aktuellen Lern-



Eine anregende und wertschätzende Lernatmosphäre steht im Mittelpunkt des Studiengangs.

methoden, sowohl vor Ort als auch digital. Das erfahrene Leitungsteam steht den Studierenden während ihres gesamten Studiums persönlich zur Seite und sorgt für eine individuelle Betreuung.

Karsten Hadwich

Nachhaltig lehren und lernen

Dem Begriff Nachhaltigkeit begegnet man heutzutage in vielen Bereichen: im Supermarkt, auf Wahlplakaten, in der Zeitung oder im Internet. Aber Nachhaltigkeit sollte auch in der (Weiter-)Bildung eine wichtige Rolle spielen. Um mehr Nachhaltigkeit in die Lehre zu integrieren, gibt es an der Universität Basel verschiedene Angebote. Und auch das Team des Studienangebots Kulturmanagement setzt sich dafür ein, nachhaltiger zu werden.

Heutzutage ist das Wort «Nachhaltigkeit» in aller Munde. Aber was bedeutet Nachhaltigkeit eigentlich? Das erste Mal tauchte der Begriff im 18. Jahrhundert im forstwirtschaftlichen Werk «Silvicultura oeconomica» des königlichen Beamten Hans Carl von Carlowitz auf. Darin wird eine «nachhaltende Holznutzung» erwähnt. Die Idee dahinter war, dass nur so viel Holz geschlagen werden sollte, wie nachwachsen konnte. Über 250 Jahre später wurden durch den Bericht «Die Grenzen des Wachstums» viele Menschen auf die Thematik der endlichen Ressourcen aufmerksam. Dieser wurde 1972 vom Club of Rome, einem Zusammenschluss von Expert*innen verschiedener Disziplinen, veröffentlicht. Darin legte die Organisation dar, dass bei einem weiteren Wachstum der Weltbevölkerung, der Industrialisierung, der Umweltverschmutzung, der Nahrungsmittelproduktion und der Ausbeutung von natürlichen Rohstoffen die Wachstumsgrenzen auf der Erde im Laufe des 21. Jahrhunderts erreicht sein würden. Der Begriff der Nachhaltigkeit begann sich nun von der reinen Ressourcenschonung zu einem übergreifenden Konzept der nachhaltigen Entwicklung weiterzuentwickeln.





Ausschnitt aus dem Mosaik «Sendung» (1938–1946) von Walter Egin,
Eingang des Kollegienhauses der Universität Basel, Petersplatz 1



Nachhaltige Entwicklung – eine Frage der Gerechtigkeit

Eine erste Definition der Nachhaltigkeit im breiteren Sinne findet sich im sogenannten Brundtland-Bericht. Das Papier wurde 1987 von der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, in welcher die ehemalige norwegische Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland den Vorsitz hatte, veröffentlicht und heisst eigentlich «Our Common Future», also «Unsere gemeinsame Zukunft». Darin wird Nachhaltigkeit erstmals mit dem Konzept der Generationengerechtigkeit verknüpft, als eine «Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können». Heute wird Nachhaltigkeit oft als Zusammenspiel der drei Dimensionen Umwelt, Wirtschaft und Soziales gesehen. Nachhaltigkeit ist also ein weitgreifendes Konzept, welches nicht nur Umweltschutz zum Ziel hat. Eine wichtige Rolle spielt weiterhin die Frage nach Gerechtigkeit, sowohl zwischen allen heute lebenden Menschen als auch allen zukünftig lebenden Menschen.

17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung auf der ganzen Welt

Die Gerechtigkeitsfrage spiegelt sich auch in den 17 Zielen für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen wider, den Sustainable Development Goals (SDGs). Diese Ziele sollen bis 2030 von allen UNO-Mitgliedstaaten erreicht werden – auch die Schweiz hat sich diesen mit der Agenda 2030 verpflichtet. Manche der gelisteten Intentionen haben einen sozialen Fokus (z. B. Armut in all ihren Formen und überall beenden), manche einen wirtschaftlichen Fokus (z. B. nachhaltige Konsum- und Produktionsmuster sicherstellen) und andere einen Umweltfokus (z. B. Landökosysteme schützen, wiederherstellen und ihre nachhaltige Nutzung fördern). Oftmals lassen sich die drei Dimensionen jedoch nicht trennen und sind in einem Ziel verknüpft.

Bildung für nachhaltige Entwicklung

Auch Bildung ist in den SDGs verankert, denn Ziel Nummer 4 lautet: «Inklusive, gleichberechtigte und hochwertige Bildung gewährleisten und Möglichkeiten lebenslangen Lernens für alle fördern.» Dies beinhaltet nicht nur, dass alle Menschen Zugriff auf Bildung haben sollten, sondern

auch, dass «alle Lernenden die notwendigen Kenntnisse und Qualifikationen zur Förderung nachhaltiger Entwicklung erwerben». Die Bildung selbst soll also zur Förderung der nachhaltigen Entwicklung beitragen. Diese Idee, genannt «Bildung für nachhaltige Entwicklung» (BNE), ist ein fächerübergreifendes Konzept, welches als Orientierung in der Ausgestaltung von Lehrangeboten dienen kann. BNE ist auch Teil der bildungspolitischen Ziele der Schweiz, und zwar für alle Bildungsstufen. Die Universität Basel trägt hierzu beispielsweise mit dem «Master's Degree in Sustainable Development» und dem Zertifikatsprogramm «Pathways to Sustainability» bei, welches von allen Studierenden ab dem dritten Semester belegt werden kann.

Fortbildungen zum Thema Nachhaltigkeit in der Lehre

Dozierende, die gerne Nachhaltigkeitsthemen in ihre Lehrveranstaltungen integrieren möchten, können sich Unterstützung durch das Förderprogramm «IMPULS» der Universität Basel suchen. Dieses hilft sowohl finanziell als auch mit Coachings dabei, innerhalb von Lehrveranstaltungen Studierendenprojekte mit Nachhaltigkeitsbezug umzusetzen. Seit 2021 finden ausserdem jährlich zwei Fortbildungen mit dem Schwerpunkt Nachhaltigkeit in der Lehre statt. Diese richten sich an Lehrende und weitere Interessierte. Für Mitarbeitende der Universität ist die Teilnahme kostenlos und anrechenbar an das Zertifikat Hochschuldidaktik, für externe Teilnehmende fällt ein kleiner Unkostenbeitrag an.

Fortbildung «Bildung für nachhaltige Entwicklung»

In der Fortbildung «Bildung für nachhaltige Entwicklung» werden die Teilnehmenden während zweier Tage handlungsorientiert in die Konzepte der nachhaltigen Entwicklung und BNE sowie deren Umsetzung in der Hochschullehre eingeführt. Am ersten Tag werden die Grundlagen in theoretischen Inputs vermittelt, während am zweiten Tag die Theorie auf eigene Lehrsituationen angewandt wird. Ziel ist es, dass die Teilnehmenden Studierende in ihrer Entwicklung zu «Change Agents» für nachhaltige Entwicklung zukünftig besser unterstützen und fördern können.

Fortbildung zu Service Learning («gutes Lernen und Gutes tun»)

Im eintägigen Service-Learning-Kurs «gutes Lernen und Gutes tun» geht es um verschiedene Möglichkeiten, um Studierende zu befähigen, ihr akademisches Wissen für eine nachhaltige Entwicklung einzusetzen. Ein zentrales Konzept dabei ist das sogenannte Service Learning, eine Unterrichtsmethode, welche akademische Wissensvermittlung mit der praktischen Umsetzung von Projekten verknüpft.

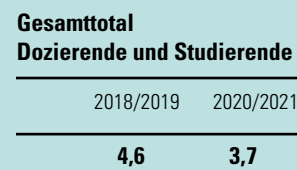
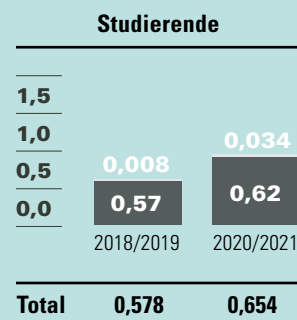
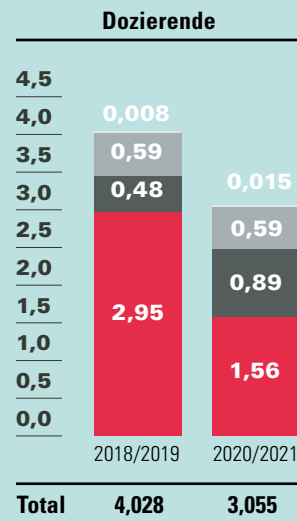
Die Treibhausgasbilanz des MAS Kulturmanagement

Wenn Nachhaltigkeit in alle Bereiche der Lehre integriert werden soll, ist es nicht nur wichtig, sich inhaltlich damit zu befassen, sondern sie auch bei der Planung von Lehrformaten einzubeziehen. Schliesslich haben die Wahl von Ort, Format und Angebot einen Einfluss auf den ökologischen Fussabdruck einer Lehrveranstaltung. Damit hat sich das Team des Studienangebots Kulturmanagement genauer auseinandergesetzt. In Kooperation mit der Fachstelle für Nachhaltigkeit der Universität Basel analysierten sie die durch den Studiengang anfallenden Treibhausgasemissionen. Für zwei Jahrgänge mit jeweils ca. 20 Studierenden wurden Daten zu Mobilität, Verpflegung und Räumlichkeiten erhoben und von der Fachstelle ausgewertet: erstmals für den Jahrgang 2018/2019 und anschliessend nach der Pandemie für den Jahrgang 2021/2022, nachdem bereits erste Massnahmen zur Reduzierung der Emissionen ergriffen wurden.

Flüge als Hauptursache der studienangabezogenen Emissionen

Im ersten Jahrgang fielen im Studiengang Kulturmanagement 4,6 Tonnen CO₂-eq-Emissionen an. Von diesen waren knapp drei Tonnen auf die Anreise einiger Dozierender mit dem Flugzeug aus dem benachbarten Ausland zurückzuführen. Vergleichsweise gering fielen hingegen die Emissionen durch Hotelübernachtungen von Lehrenden und ihre Anreise und die der Studierenden mit dem öffentlichen Nahverkehr aus. Einen sehr kleinen Anteil machte die Verpflegung, die im Rahmen der Veranstaltungen bereitgestellt wurde, aus. Um eine möglichst grosse Verringerung der Emissionen herbeizuführen, wurde deshalb ein Teil des Unterrichts

Treibhausgasemissionen MAS Kulturmanagement (in Tonnen CO₂-eq)



im zweiten Jahrgang online durchgeführt. Allein durch diese Massnahme konnte durch den Verzicht auf Flüge etwa 1 Tonne CO₂-eq eingespart werden. Onlinekonferenzen verursachen zwar auch Treibhausgasemissionen, vor allem aufgrund des Energieverbrauchs der benötigten Server, diese sind aber im Vergleich zu den Flugreisen vernachlässigbar. So verursacht ein virtuelles Meeting von 4 Stunden nur ca. 0,001 Tonnen CO₂-eq, ein Flug von Hamburg nach Basel und zurück hingegen bereits fast 0,5 Tonnen CO₂-eq. Das Einsparpotenzial ist hier also sehr gross.

Die Bilanzierung lieferte einen ersten Einblick in die Dimensionen der Treibhausgasemissionen des MAS Kulturmanagement und half dabei, erste Reduktionsmassnahmen zu erarbeiten. Allerdings konnten nicht alle Emissionen erfasst und analysiert werden. Eine ausführliche Bilanzierung ist kompliziert und müsste weitere Aspekte beinhalten, z.B. die benötigte Energie für die Beheizung der Räume, aber auch indirekte Emissionen, wie sie etwa durch die Erstellung von Lehrmaterialien anfallen. Das Ziel der Bilanzierung des MAS Kulturmanagement war jedoch, erst mal nur die Faktoren zu analysieren, welche auch direkt beeinflusst werden können, um hier konkrete und wirksame Einsparmassnahmen auszuarbeiten. Die Erkenntnisse sollen auch in den kommenden Jahrgängen berücksichtigt werden.

Vorschau: Am 30. Januar 2024 findet im Kollegienhaus der Universität eine Tagung zur Nachhaltigkeit im Kulturschaffen statt. Die Veranstaltung ist eine Kooperation des Studienangebots Kulturmanagement der Universität Basel, der Abteilung Kultur Basel-Stadt und der Christoph Merian Stiftung.

Selbst aktiv werden – an der Universität Basel und anderswo

Für alle, die sich nun mehr mit dem Thema Nachhaltigkeit beschäftigen möchten, gibt es verschiedene Möglichkeiten, aktiv zu werden, sei es auf individueller oder Organisationsebene. Die AG Nachhaltigkeit ist seit 2019 erste Anlaufstelle für alle Universitätsangehörigen, die Nachhaltigkeitsprojekte an der Universität Basel realisieren möchten, z.B. die jährliche Nachhaltigkeitswoche. Weitere Tipps und Möglichkeiten zu nachhaltigem Engagement an der Universität und im Alltag finden sich auf der Internetseite der Fachstelle für

Nachhaltigkeit, unter anderem zu folgenden Themen:

- Förderprogramm «IMPULS» für Dozierende der Universität Basel, welche Nachhaltigkeit in ihre Lehre integrieren möchten
- Flugreisenprojekt «less for more» mit dem Ziel der Reduktion flugreisebedingter Treibhausgasemissionen bei Dienstreisen
- Initiativen und Vereine, welche sich für Nachhaltigkeit einsetzen
- Alltagstipps, z.B. zu nachhaltiger Mobilität, nachhaltigem Studieren oder nachhaltigem Einkaufen
- Eventleitfaden für die nachhaltige Gestaltung von (Lehr-)Veranstaltungen

Die Quellenangaben sind bei der Fachstelle für Nachhaltigkeit erhältlich.

Katharina Blaurock

Fachstelle für Nachhaltigkeit

Seit 2012 gibt es die Fachstelle für Nachhaltigkeit an der Universität Basel. Sie integriert Nachhaltigkeit als Querschnittsthema in alle Bereiche der Universität. Im Sinne einer Katalysatorfunktion initiiert, unterstützt und koordiniert sie Nachhaltigkeitsinitiativen an der Institution und setzt eigene Projekte in enger Zusammenarbeit mit anderen Bereichen und Abteilungen um. Sie berät, sensibilisiert, macht nachhaltigkeitsrelevante Aktivitäten sichtbar und entwickelt Instrumente zur langfristigen institutionellen Verankerung von Nachhaltigkeit an der Universität Basel.

Alle zwei Jahre veröffentlicht die Fachstelle den Nachhaltigkeitsbericht der Universität, welcher die wesentlichen Kennzahlen und Informationen zu Nachhaltigkeit in Betrieb, Forschung und Lehre zusammenfasst. Im Bereich Weiterbildung und Lehre organisiert die Fachstelle Fortbildungen zu den Themen «Bildung für nachhaltige Entwicklung» und «Service Learning» und unterstützt Dozierende aller Fachgebiete, welche Nachhaltigkeit in die Lehre integrieren möchten, mit dem Förderprogramm «IMPULS» sowohl finanziell als auch mit Coachings. Ab dem Herbstsemester 2023 übernimmt sie zusätzlich die Geschäftsführung der neuen Regenzkommission Nachhaltigkeit.

Fachstelle für Nachhaltigkeit:
www.unibas.ch/nachhaltigkeit

Nachhaltigkeitsbericht:
www.unibas.ch/nachhaltigkeitsbericht

Wettbewerb

Liebe Leserin, lieber Leser

Auch in diesem Jahr gibt es wieder die Teilnahme an einem Kurs Ihrer Wahl aus unserer Reihe «Fokusurse» zu gewinnen. Bitte nennen Sie dazu die richtigen Lösungen.

So geht's

Beantworten Sie alle Fragen und senden Sie uns die Lösungsbegriffe und das Lösungswort, das Sie aus den gesuchten Buchstaben der Lösungsbegriffe zusammensetzen können, zu und vergessen Sie bitte nicht Ihre Kontaktangaben:

Universität Basel
Services Weiterbildung
Petersgraben 35
4001 Basel
oder
weiterbildung@unibas.ch

Einsendeschluss: 31. Januar 2024

Aus allen Einsendungen mit den kompletten und korrekten Antworten und dem Lösungswort wird ein*e Gewinner*in gezogen. Die korrekten Antworten inkl. Lösungswort werden auf der Website (News und Veranstaltungen) und den Social-Media-Kanälen der Services Weiterbildung veröffentlicht. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Frage 1

Welches neu eröffnete Haus im Botanischen Garten der Uni Basel ist europaweit beinahe einmalig? Notieren Sie sich ausserdem den ersten Buchstaben.

Frage 2

Wir suchen hier den Begriff und den ersten Buchstaben für die höchstrangige Hochschulprüfung, Voraussetzung für die Erteilung der akademischen Lehrbefugnis in einem Fach und häufig auch für die Berufung auf eine Professur.

Frage 3

Diese Eucor-Universität besitzt als einzige ein spannendes Uniseum, das ihre Geschichte und Entwicklung seit ihrer Gründung 1457 dokumentiert. Der Anfangsbuchstabe des zweiten Wortes in ihrem Namen ist Teil des Lösungsbegriffs.

Frage 4

Dass wir seit 1460 begabte Studierende unterrichten, besagt der englische Slogan der Uni

Basel. Man findet ihn zum Beispiel auf ihrem «Channel» bei einem Social-Media-Anbieter, den man eher mit Musik verbindet. Zur Lösung hilft der Anfangsbuchstabe des zweiten Wortes des Slogans.

Frage 5

Der Name dieses «Zentrums» an der Uni erinnert an den einer berühmten Schauspielerikone, mit der es nicht das Geringste zu tun hat. Hier werden die bestmöglichen Rahmenbedingungen für die Promotions- und die Postdoc-Phase gesetzt und ausserdem diverse Trainingsformate für Docs und Postdocs organisiert. Wie lautet der erste Buchstabe im Namen dieser Einrichtung?

Frage 6

Die Universität Basel begann mit vier Fakultäten: der Juristischen, der Medizinischen, der Theologischen und einer vierten, die später in die Philosophische Fakultät überging – wie hiess sie und mit welchem Buchstaben beginnt das Wort?

Frage 7

Wie hiess der erste Rektor der Universität Basel? Wir suchen den ersten Buchstaben des zweiten Wortes seines Nachnamens.

Frage 8

Der Begriff «Nachhaltigkeit» tauchte im 18. Jahrhundert zum ersten Mal auf – um die nachhaltige Nutzung welchen Materials ging es dabei? Der erste Buchstabe kommt an vierter Stelle des Lösungswortes.

Frage 9

Der Co-Studiengangleiter unseres MBA Finance und Professor an der School of Economics and Management in Tilburg bringt in diesem Bereich viel Erfahrung mit. Gesucht ist der erste Buchstabe dieses Anglizismus.

Frage 10

Wie heisst das Förderprogramm für Dozierende zum Thema Nachhaltigkeit an der Universität Basel? Für das Lösungswort brauchen Sie den ersten Buchstaben.

Stefanie Mamedow

Wider die Kommerzialisierung wissenschaftlicher Weiterbildung

Im Juni 2022 hat der Rat der Europäischen Union eine Empfehlung zu einem europäischen Ansatz für lebenslanges Lernen und Beschäftigungsfähigkeit verabschiedet und Microcredentials angeraten – Bescheinigungen für flexible Lernformate, die durch begrenzten Umfang und ort- und zeitunabhängige Zugänglichkeit ausgewiesen sind. In den USA war man viel schneller, dort werden bereits viele solcher Microcredentials angeboten. Ursprünglich kostenfrei, wird das digitale Angebot zunehmend kommerzialisiert; dies droht auch in Europa.

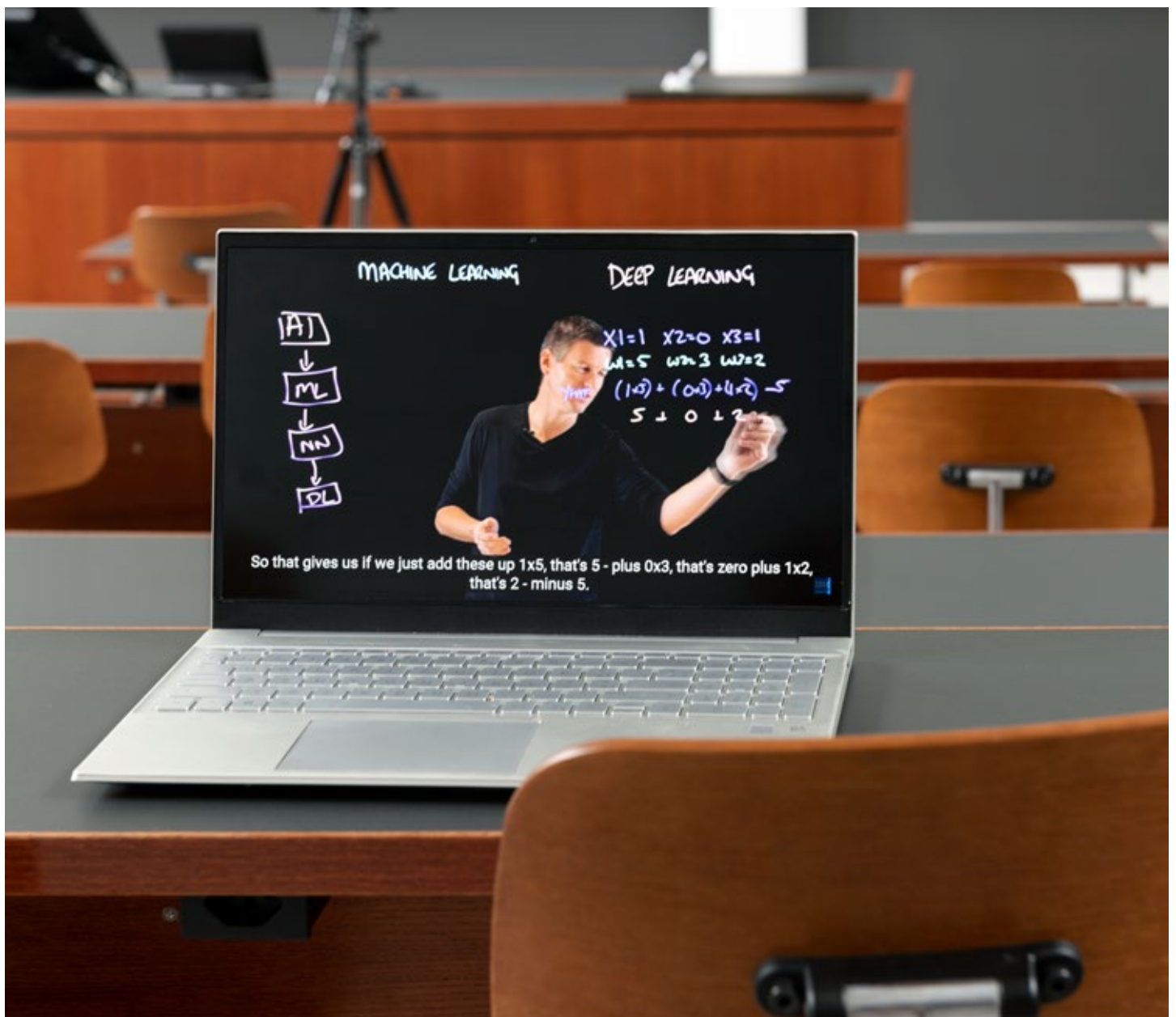
Vor wenigen Jahren zeigte die Titelseite des Magazins «brand eins» die Aufschrift «Bildung war schon immer die Währung». Sie stand unter dem Gesicht eines bärtigen Mannes mit einer dicken Goldkette. Implizit wurden mit diesem Bild Klischees aufgerufen. Die plakative grafische Gestaltung vor gelbem Hintergrund machte zeitgleich unmissverständlich klar, dass man sich hier über die simple Wiedergabe gängiger Meinungen hinwegsetzte. Im Heft wurden dann entsprechend nicht die üblichen, sondern ungewöhnliche Zugänge zu Bildung und kreative Formen des Umgangs mit Wissen und Arbeit dargestellt, Wege neben oder jenseits des Lernens in den vorgeprägten formalen Abschlüssen und auch neben oder jenseits der gängigen Umsetzungspraktiken in den verschiedenen Branchen der Industrie. So interessant diese nicht formalen Formen von Bildung erscheinen, so sehr wird doch auch deutlich, dass die bislang von der Politik vorgegebenen Pfade im Bildungswesen womöglich nicht mehr ausreichen, um alle Mitglieder unserer Gesellschaft so mit Bildung, Wissen und spezifischen Kompetenzen zu versorgen, dass ihr Beitrag zum Gemeinwohl auskömmlich ist und den Wohlstand erhält.

Bildung in heterogenen Gesellschaften

Bildung ist unbestritten viel wert; daran hat nie ein Zweifel bestanden. Wie wir aber Bildung organisieren, sollte neu ausgehandelt werden, denn die Bedürfnisse haben sich in den letzten Jahren in ungewöhnlich tiefgreifender Weise verschoben. Die europäische Gesellschaft hat sich auf den Weg gemacht zu überaltern und es gleichzeitig nicht verstanden, Migration als Potenzial, etwa auch in Form kultureller Praktiken des Wissenserwerbs und der Wissensweitergabe, mithin der Weiterentwicklung unseres Bildungssystems, zu sehen. Es scheint selbst so, dass das lebensbegleitende Lernen, seit den 1960er-Jahren auf Initiative der UNESCO diskutiert, als Appell an die Bereitschaft zum Lernen auch im Erwachsenenalter bislang nicht die Wirkungen gezeigt hat, die auf dem Arbeitsmarkt wünschenswert und notwendig sind. Und von politischer Bildung als Grundpfeiler demokratischer Gesellschaften haben wir dann noch nicht gesprochen.

Das Versprechen der Microcredentials

Microcredentials sind nach der Definition der EU «flexible, inklusive Lernangebote». Flexibel werden sie durch eine Dauer, die kürzer ist als die



Wie Bildung organisiert wird, sollte neu ausgehandelt werden, denn die Bedürfnisse haben sich in den letzten Jahren in ungewöhnlich tiefgreifender Weise verändert.

formaler Bildungswege, durch inhaltliche Fokussierung auf ein in sich abgeschlossen behandeltes Thema und das häufig digitale Lehrangebot; dies macht sie orts- und zeitunabhängig und darum auch für Menschen zugänglich, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind oder sich um pflegebedürftige Familienangehörige kümmern. Jede*r kann sich nehmen, was gebraucht wird – eine gute Idee. Zweifel sind dennoch angebracht, denn woher soll jede*r genau wissen, was fehlt und was für die eigene Bildungsbiografie als Baustein an Kenntnissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten sinnvoll ergänzt werden kann? Wer sorgt dafür, dass mehrere solcher «Lernergebnisse kurzfristiger Lernerfahrungen» systematisch aufeinander aufbauen, wer kontrolliert Qualitätsstandards? Der Rat der EU hat seine Empfehlung zu Micro-credentials unter «higher education» verortet, demnach sind die europäischen Hochschulen angesprochen. Wir werden nachfragen.

Kleine flexible Formate sind für das lebensbegleitende Lernen für sich rasch und grundlegend wandelnde Arbeitswelten notwendig.



Ärmel hochkrepeln – Hochschulen in der Pflicht

Die Hochschulen zögern, denn die kleinen flexiblen Lernformate stehen einem langfristig aufbauenden Studienangebot, das auch Persönlichkeitsentwicklung umfasst, ganz grundsätzlich entgegen. Eine Eigenschaft macht sie gar zu Störenfrieden in staatlich finanzierten Bildungssystemen: Micro-credentials sollen mit ECTS ausgewiesen werden und auf Studiengänge anrechenbar sein, demnach sind sie polyvalente Lernangebote sowohl an Studierende wie an Weiterbildungsinteressierte – genau dies macht sie ja so flexibel, jede*r nimmt sich, was gebraucht wird. Aber Hochschulen sind auf linear angelegte langfristige Prozesse für eine durch Immatrikulation ausgewiesene Zielgruppe ausgerichtet; dafür, nicht aber für polyvalente Formate, ist eine staatliche Finanzierung vorgesehenen, unabhängig davon, wie notwendig kleine flexible Formate für das lebensbegleitende Lernen im Sinne einer Nach- und Zusatzqualifizierung für sich rasch und grundlegend wandelnde Arbeitswelten sind. Leider ist wissenschaftliche Weiterbildung in vielen Staaten Europas gesetzlich auch nicht als hoheitliche Aufgabe geregelt. Man kann dennoch Lösungen finden, aber es ist mühsam.

Lebensbegleitendes Lernen als hoheitliche Aufgabe der Hochschulen

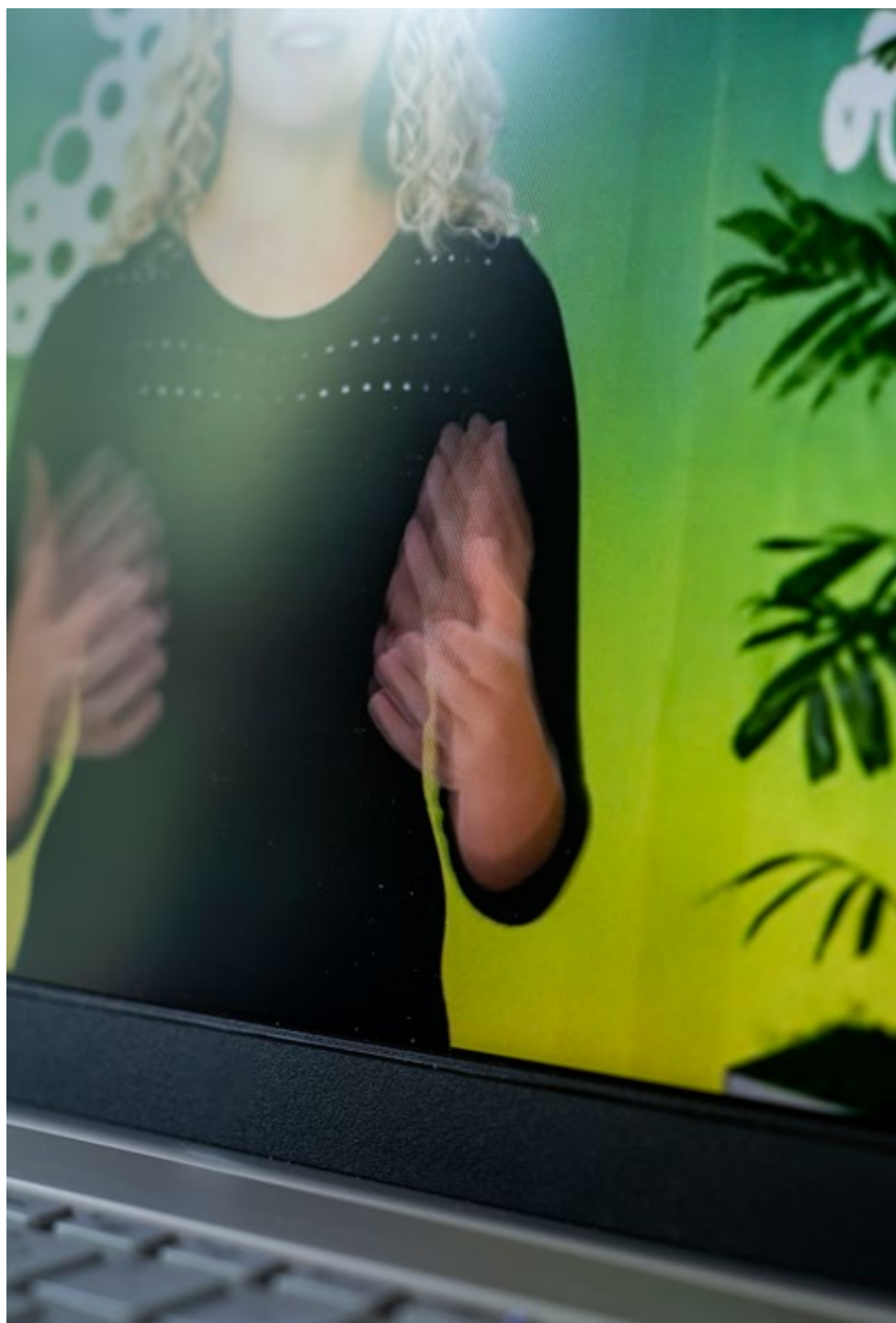
Nehmen wir den Stand der Digitalisierung in verschiedenen Ländern der Europäischen Union, zum Beispiel in Deutschland. Noch gilt Deutschland als ein wirtschaftlich stark aufgestellter Staat, doch kann Deutschland diesen Status aufrechterhalten? Im «Wirtschaftsbericht für Deutschland» riet die OECD 2020, die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Deutschland solle besonders in Klimaschutz, öffentliche Infrastruktur und die digitale Transformation investieren. Zwei Jahre später, im «Vergleichsbericht Bildung auf einen Blick 2022» der OECD, zeigt sich, wie schleppend es vorangeht: In Deutschland liegt der Prozentsatz derjenigen zwischen 55 und 74 Jahren, die mindestens einmal pro Woche ins Internet gehen, bei 78%, während viele andere europäische Staaten auf mehr als 90% kommen. Und dabei zeigt die Kategorie «Internetnutzung einmal pro Woche» lediglich einen Mindeststandard an. Wäre wissenschaftliche Weiterbildung eine hoheitliche Aufgabe der Hochschulen, dann wären die Zentren für lebensbegleitendes Lernen an den Hochschulen

US-amerikanische Anbieter digitaler Weiterbildungsangebote sind derzeit deutlich besser aufgestellt als Hochschulen in Europa.

zuständig sowohl für die konsequente Vermittlung von digitalen Schlüsselkompetenzen an Studierende wie an Erwachsene im Erwerbsleben und darüber hinaus. Leider wurde dafür noch nicht gesorgt.

Der Rummel ums Geschäft – Bildung gegen Geld

Die vom Stifterverband für die deutsche Wissenschaft gemeinsam mit McKinsey & Company 2021 herausgebrachte Studie «Future Skills 2021» betont neben «digitalen Schlüsselkompetenzen» besonders «transformative Kompetenzen». Über allem stehen in der Studie jedoch die «technologischen Kompetenzen», so vor allem Data Analytics und künstliche Intelligenz. Die 40–60-Jährigen machen in Deutschland laut Statistischem Bundesamt derzeit knapp 28% der Gesellschaft aus, ein grosser Teil von ihnen wird noch mehr als 10 Jahre im Arbeitsmarkt bleiben – und viele davon bräuchten sehr konkrete Nach- und Zusatzqualifizierungen, gerade in digitalen Techniken und Werkzeugen. Wie gut, dass es privatwirtschaftlich organisierte Anbieter gibt, die, wie z. B. LinkedIn Learning, im Juni 2023 16 000 Kurzzeitprogramme anbieten, kostenpflichtig allerdings. Gezahlt wird nicht der einzelne Kurs, sondern eine Nutzung insgesamt in Jahres- oder Monatsgebühren, derzeit ab 39,33 €/Monat, auch wird ein Rabatt von 20% auf die Jahresgebühr gewährt. Schon klar, es geht um ein Geschäftsmodell, und dann auch noch um Bildung; auch ist der erste Monat gratis. Als beliebte Kurse werden zum Beispiel «Rede, Vortrag, Präsentation» im Umfang von 40 Minuten oder «Grafikdesign: Ein Logo überarbeiten» im Umfang von 59 Minuten vorgestellt. Sobald man sich angemeldet hat, wird man wohl auch die bildungspolitisch sehr viel wichtigeren Kurse, z. B. in Data Science, finden. Und weiter unten findet man den Button «Erfahren Sie, wie Sie Ihre beruflichen Ziele auf LinkedIn erreichen».



Wir haben die Plattformökonomie unterschätzt

Aus dem Befund anhand von LinkedIn lässt sich Folgendes schliessen: Privatwirtschaftlich organisierte US-amerikanische Anbieter digitaler Weiterbildungsangebote in Form von Kurzzeitprogrammen, wie sie sich der Rat der EU wünscht, zeigen sich derzeit deutlich besser aufgestellt als die Hochschulen in Europa. Auch als Vermittler in den Arbeitsmarkt treten sie präsenter

in Erscheinung als z. B. die Agentur für Arbeit in Deutschland, denn LinkedIn ist auch und vor allem eine digitale Plattform, über die man Kontakte pflegen, Anzeigen schalten und Karrieren aufbauen kann. LinkedIn ist ein US-amerikanisches Unternehmen, seit 2016 gehört es zu Microsoft. Wie viele andere Anbieter der Plattformökonomie hat LinkedIn in Europa sehr grosse Erfolge, denn es gibt derzeit kein adäquat

leistungsfähiges europäisches Pendant. Gegründet 2002, hat LinkedIn im Jahr 2022 laut wikipedia.org (aufgerufen am 18.6.2023) einen Umsatz von 2,99 Milliarden US-Dollar gemacht, «ist in 26 Sprachen verfügbar und hat über 930 Millionen Anwender in 200 Ländern und Regionen». Dass sich die europäischen Hochschulen zusammenschliessen, um anteilig in Europa vergleichsweise viele Menschen mit wissenschaftlicher Weiterbildung zu versorgen, ist mehr als unwahrscheinlich; es würde ihnen ohnehin die dafür notwendige Speicherkapazität für eine Plattform fehlen.

Die Hoheit über die Bildung liegt beim Staat

Und dennoch: Wenn US-amerikanische Anbieter der Plattformökonomie mehr Menschen in Europa mit Weiterbildung versorgen als europäische Anbieter der verschiedenen etablierten Bildungssektoren – von Hochschulen über Personalabteilungen in Unternehmen und Volks-

hochschulen bis hin zu gemeinnützigen Vereinen und etablierten europäischen Bildungsanbietern wie dem Haus der Technik in Essen –, scheint sich etwas in eine ungute Richtung zu bewegen – Richtung Kommerzialisierung des Bildungswesens in ganz grossem Stil. Denn Plattformökonomie ist für Superlative ausgelegt, wie am Beispiel von LinkedIn gezeigt: Angebote für «über 930 Millionen Anwender in 200 Ländern und Regionen». Aber Bildung ist eine Grundfeste der europäischen Werteordnung. Und es scheint doch sehr fraglich, dass massenhafte Angebote für Millionen genau die richtigen Bausteine liefern können, die in den Bildungsbiografien von Europäern fehlen. Dies sollte aber nicht zu der Fehleinschätzung führen, dass wir Phänomene wie 16000 Kurse auf LinkedIn Learning, dass wir zudem ein ausgefeiltes Marketing unterschätzen dürften. Denn tatsächlich werden Kurzzeitangebote mit konkreten Lernzielen in sich rasch wandelnden Arbeitswelten benötigt. Nur hätten wir sie gerne etwas wertiger, gerne soll es auch mehr um Bildung als ums Geld gehen.

Wir müssen etwas tun. Und wir brauchen ausserdem beherzte Initiativen der Politik, kurz gesagt: Wir müssen die Gesetze anpassen, denn Bildung ist eine hoheitliche Aufgabe.

Aristoteles hat einmal darauf verwiesen, dass das Ganze mehr sein müsse als die Summe seiner Teile, um zu Wirkung zu kommen.

Ein einzelnes Microcredential kann wenig bewirken, das System macht den Unterschied

Als ich im Herbst 2021 für einen Vortrag bei der HRK-Konferenz über Microcredentials US-amerikanische Bildungsplattformen wie edX.org und coursera.org recherchierte, war vieles sehr viel zugänglicher als heute; eine europäische Rechtsprechung im Sinne des Datenschutzes hat hier zwischenzeitlich für mehr Zurückhaltung gesorgt. Jedenfalls war Europa vor diesen Gesetzesregelungen das Eldorado für Bildungsplattformen: wenig rechtliche Beschränkungen, eine zahlungskräftige Klientel, hohe Gewinnmargen. Dabei kann ein einzelnes Microcredential – zum Beispiel «Grafikdesign: Ein Logo überarbeiten» im Umfang von 59 Minuten – wenig, in Wahrheit nichts Substanzielles bewirken. Nicht einmal eine Reihe weiterer solcher kleiner Formate könnte Wirkung zeigen. In Europa besteht eine Bildungstradition seit der Antike, einer ihrer Vordenker, Aristoteles, hat einmal darauf verwiesen, dass das Ganze mehr sein müsse als die Summe seiner Teile, um zu Wirkung zu kommen – wie wahr. Man kann sehr gut Microcredentials als



Gruppen fachlich zusammengehöriger oder aufeinander aufbauender Lerninhalte konzipieren. Man kann sie in genau dem notwendigen Umfang auf dem entsprechenden Bildungsniveau entwickeln – in Europa verfügen wir in der wissenschaftlichen Weiterbildung über Expert*innen für die Entwicklung und Implementierung von solchen Angeboten.

«Open Educational Resources» als Absicherung und Wertzeichen

Wir brauchen in Europa bestimmt keine 16 000 beliebigen Weiterbildungsangebote, wir müssten lediglich die rechtlichen Rahmenbedingungen so anpassen und die bereitstehenden Fördermittel so umverteilen, dass unsere Expert*innen in der wissenschaftlichen Weiterbildung aktiv werden können. Leider heisst dies im Umkehrschluss, wir behindern uns derzeit noch selbst und überlassen anderen eines der wichtigsten Entwicklungsfelder in der europäischen Wirtschaft. Stattdessen sollten wir den in Europa für den Erhalt und die Weiterentwicklung des Bildungswesens qualifizierten Menschen, mithin auch Wissenschaftler*innen in der wissenschaftlichen Weiterbildung, die Möglichkeit geben, wissenschaftliche Weiterbildung zu einem Motor der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung in Europa zu machen.

Wir müssen dafür umdenken, durchaus radikal umdenken, aber warum nicht? Wir benötigen die Unterstützung der Politik in mindestens der einen weitreichenden Massnahme einer Aufnahme wissenschaftlicher Weiterbildung unter die hoheitlichen Aufgaben der Hochschulen. Aber auch wir selbst müssten uns neue und weitreichende Standards geben: Wir müssten uns zum Beispiel darauf verständigen, sämtliche für die Gesellschaft wichtigen wissenschaftlichen Erkenntnisse und Angebote als Open Educational Resources anzulegen. Und wir brauchen Speicherkapazitäten und digitale Nachweise. Es scheint, wir müssten uns von sehr vielen älteren Gewohnheiten verabschieden. Entscheidend ist jedoch, dass wir uns endlich auf den Weg machen. Wie gesagt: Bildung sollte neu organisiert werden.

Die Quellenangaben sind bei den Services Weiterbildung erhältlich.

Elke Katharina Wittich



Elke Katharina Wittich
Professorin

Studium von Kunstgeschichte, Archäologie, Literatur und Musikwissenschaft an der Universität Hamburg, Promotion über Lehrkonzepte der Architekturausbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin. Elke Katharina Wittich hat als Gründungspräsidentin die staatlich anerkannte private Hochschule für Gestaltung AMD in Hamburg aufgebaut und erfolgreich durch die institutionelle Akkreditierung durch den Wissenschaftsrat geführt. Anschliessend war sie als Professorin und als Direktorin für Programmentwicklung und Qualitätssicherung an der Hochschule Fresenius in Hamburg tätig. Seit 2021 hat Elke Katharina Wittich an der Leibniz Universität Hannover die geschäftsführende Leitung der Zentralen Einrichtung für Weiterbildung (ZEW) inne. Sie setzt sich besonders für eine Öffnung des Hochschulwesens im Sinne des lebensbegleitenden Lernens und für die Flexibilisierung des Hochschulangebots ein. Elke Katharina Wittich ist Mitglied der Leibniz AI Academy der Leibniz Universität Hannover und der Zukunftswerkstatt Microcredentials der HRK.

Veröffentlichungen zum Thema

Elke Katharina Wittich mit Ralph Ewerth, Marius Lindauer und Johannes Krugel:

How to build Micro-Degree Programmes – Das Projekt der Leibniz AI Academy an der Leibniz Universität Hannover, Repositorium der TIB Technischen Informationsbibliothek Hannover (in Vorbereitung).

Elke Katharina Wittich: Micro-Credentials – Pragmatische Ansätze für die Einlösung grosser Versprechen, in: AQ Austria Hochschul | Bildung weiter | gedacht. Lebensbegleitendes Lernen an Hochschulen. Standpunkte und Perspektiven. Wien: Facultas, 2023 (in Druck).

Weiterbildungsstudiengänge an der Universität Basel 2023/2024

GESELLSCHAFT, KULTUR UND UMWELT

CAS African Affairs
CAS Dealing with the Past
CAS Digitale Kulturen
CAS Innovation und Change im Kulturmanagement
CAS Kulturpolitik und Kulturrecht
CAS Peace Mediation & Dialogue
CAS Peacebuilding Essentials
CAS Religion, Peace & Conflict
DAS Kulturreflexives Management
DAS Peace & Conflict
MAS Kulturmanagement
MAS Peace & Conflict

MEDIZIN UND GESUNDHEIT

CAS Clinical Research I (Clinical Trial Planning and Conduct)
CAS Clinical Research II (Advanced Clinical Trial Management)
CAS Entwicklungsneurologische Therapie Bobath Baby / Thérapie neuro-développementale Bobath Baby
CAS Epidemiologie und Biostatistik
CAS Functional Kinetic Science
CAS Gesundheitsförderung und Prävention
CAS Gesundheitsökonomie und gesundheitsökonomische Evaluation
CAS Gesundheitssysteme
CAS Health Research and Interventions (CAS HRI)
CAS Health Systems and Management (CAS HSM)
CAS INTERCARE – Klinische Fachverantwortung in der Geriatrie
CAS Internationale Zusammenarbeit und globale Gesundheit (IZGG)
CAS Interprofessionelle spezialisierte Palliative Care
CAS Komplementärmedizin (in Planung)
CAS Neurophysiotherapie • Fachexperte/Fachexpertin in Morbus Parkinson • Fachexperte/Fachexpertin in Multiple Sklerose
CAS Personal Health Coach
CAS Personalized Molecular Oncology
CAS Sportphysiotherapie
CAS Strafrechtliche Begutachtung in forensischer Psychiatrie und Psychologie (in Planung)
CAS Study Nurse/Coordinator
CAS Versicherungsmedizin
DAS Clinical Trial Practice and Management
DAS Cranio Facial Kinetic Science
DAS Entwicklungsneurologische Therapie / Thérapie neuro-développementale
DAS Health Care and Management (HCM): From Research to Implementation
DAS Public Health
DAS Sexualmedizin/Sexualtherapie
DAS Versicherungsmedizin
MAS Cranio Facial Kinetic Science
MAS Entwicklungsneurologische Therapie / Thérapie neuro-développementale
MAS Functional Kinetic Science

MAS International Health
MAS Lingual Orthodontics
MAS Neurophysiotherapie – Fachexperte/Fachexpertin in Multiple Sklerose, Morbus Parkinson und Stroke
MAS Spiritual Care
MAS Versicherungsmedizin
MBA International Health Management
MPH Master of Public Health

PHARMAZIE

CAS Arzneimittel und Medizinprodukte im Not- und Katastrophenfall
CAS Klinische Pharmazie
CAS Offizinpharmazie
DAS Pharmaceutical Medicine
DAS Spitalpharmazie
MAS Medicines Development

PSYCHOLOGIE UND PSYCHIATRIE

CAS Geschlechtervarianz (in Planung)
CAS Imaginativ-systemische Interventionen (ISI) mit Kindern und Jugendlichen
CAS Kinder- und Jugendpsychologie • Schwerpunkt Individuelle Entwicklung in Systemen • Schwerpunkt Systemische Beratung • Schwerpunkt Systemische Diagnostik
CAS Motivational Interviewing
CAS Psychoonkologie
CAS Tiergestützte Therapie
DAS Systemische Beratung in der Kinder- und Jugendpsychologie
DAS Systemische Diagnostik in der Kinder- und Jugendpsychologie
MAS Humanistische Psychotherapie
MAS Kinder- und Jugendpsychologie
MAS Prozessbasierte Psychotherapie

THEOLOGIE UND RELIGION

CAS Interkulturelle Theologie und Migration
CAS Theologie und Religionsphilosophie
DAS Theologie und Religionsphilosophie

WIRTSCHAFT UND MANAGEMENT

CAS Nonprofit & Public Management
CAS Nonprofit Governance & Leadership
CAS Sustainable Real Estate (in Planung)
CAS Wirkungsmanagement in NPO
DAS Nonprofit Management & Law
MAS Nonprofit Management & Law
MBA Finance
MBA Marketing and Business Development

Stand August 2023

Unser aktuelles Angebot finden Sie auf der Website
www.weiterbildung.unibas.ch.
Der QR-Code führt Sie direkt auf unsere Website.





4410 music nights

lo und leduc, anet corti,
ritschi, pippo pollina,
charles nguela,
dada ante portas,
jazzfestival basel,
marius bear, frölein da capo,
mike müller

www.guggenheimliestal.ch



guggenheimliestal
Kulturhotel

10% Studenten- rabatt

auf alle Bücher, Hörbücher, livres français,
English books, CDs & DVDs.
Bitte gültigen Studentenausweis vorweisen.
(Nicht kumulierbar mit anderen Rabatten)

Bücher | Musik | Tickets
Aeschenvorstadt 2 | 4010 Basel
www.biderundtanner.ch

Bider&Tanner
Ihr Kulturhaus in Basel

IMPRESSUM

Herausgeber

Universität Basel
Services Weiterbildung
Petersgraben 35
4001 Basel
weiterbildung@unibas.ch
www.weiterbildung.unibas.ch

Redaktion

Moritz Strähl

Konzept und Gestaltung

atelier w, Basel

Fotos und Bildredaktion

Christian Flierl, Basel

Korrektorat

Christian Bertin, Basel

Inserate

Andrea Hofer

Druck

Gremper AG, Basel

Auflage

5000 Ex.

Elektronische Publikation auf
issuu.com

ISSN 2296-4584

Nächste Ausgabe: Herbst 2024

Weitere Informationen zu den in diesem
Magazin vorgestellten Studienangeboten
finden Sie auf der Webseite der Services
Weiterbildung:
www.weiterbildung.unibas.ch

Die Formulierungen im Magazin folgen
dem am 18.10.2022 vom Rektorat verab-
schiedeten «Leitfaden für eine inklusive
Sprache an der Universität Basel».

Nachdrucke und Reproduktionen mit
Genehmigung und Quellennachweis
erlaubt.

WWW.WEITERBILDUNG.UNIBAS.CH

stream.local
myfilm.ch

Bleiben Sie dem Kino treu!
Streamen Sie auf myfilm.ch



unabhängig & vielseitig seit 1987

CHF 9.00 | EUR 8.20

Programmzeitung

Kultur im Raum Basel

Mai 2022 | Nr. 383

RAPPAZMUSEUM
DAS MUSEUM MIT KANTEN, ECKEN UND RÜNDEM



Tüpfli/Sabina Speich, «Cup Noodles», 2020, Helvetia Art Foyer,
Foto: Natalie Madani - S. 25, 32



Kultur entdecken.

www.programmzeitung.ch

Informiert und inspiriert.